Die Egel ſauget Menſchen Blut
Die Sau iſt auch Zu vielem gut

Die redende Thiere

über Menschliche Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Neunzehendes Gespräch

Zwischen

Einer Blut-Egel

und

Einer Sau.

Franckfurth und Leipzig, 1743.

* *
*

FReude, und Frölichkeit sind menschliche Eigenschafften von unterschiedlichen Bewegungen des Gemüths. Wer diese recht betrachtet, findet sowohl Tugenden, als auch Fehler und Laster dabey. Die alten Stoischen Welt-Weisen machten einen Unterschied zwischen Freude und Frölichkeit, und sagten: Ein kluger Philosophus könne allezeit freudig, aber niemal frölich seyn: denn die Freude wäre eine angenehme Vorstellung einer würcklich-gegenwärtigen, oder einer künfftig zu hoffenden guten Sache, wodurch die innerliche Vergnügung in dem Menschen erweckt würde, welche man auch durch äusserliche lustige Züge des Gesichts erkennen könte. Die Frölichkeit aber machten sie zu einen solchen menschlichen Affect, den sie nach ihrer wunderlichen Phantasie überhaupt keinem klugen Philosopho erlauben wollten, weil sie sich bemüheten,

alle menschliche Affecten zu verbannen. Wer von diesen wunderlichen und überflüssigen Grillen Lust zu lesen hat, beliebe Lipsii Philosoph. Stoic. Lib. III. & Dissertatam nachzuschlagen; aber zu der Sache.

Uber die Freude oder Frölichkeit sind unterschiedliche Gedancken zu haben, man wird dabey Tugenden, Fehler und Laster finden, es muß aber die Freude nach derselben Sache betrachtet werden, davon sie entstehet, und den Ursprung hat. Etwas weniges zum Beweiß-Grunde. Paxilio erfreuet sich über den angenehmen Frieden, weil die alles verheerende Feinde wieder aus dem Lande ziehen. Diese Freude ist billig, indem er es niemal mit diesen bösen Leuten gehalten hat. Bonanimus kommt zu seinem Bekannten, und dieser erzehlet ihm / daß er ein grosses Glücke durch einen ansehnlich- und einträglichen Dienst habe, Bonanimus empfindet darüber eine gantz ausserordentliche Freude, und wünscht ihm die Gesundheit und ein langes Leben dazu. Diese Freude ist tugendhafft, weil sie eine wahre Liebe des Nächsten bezeuget. Valerius erfreuet sich, daß er den Didimon

seinen alten ehrlichen Neben-Diener bey dem Herrn gestürzet, und durch lügenhaffte, böse und ungerechte Angebungen in Ungnade gebracht hat. Diese Freude ist teuflisch. Lucillus erfreuet sich, daß er die sonst tugendhafte Stellinde durch seine verliebte Schmeicheleyen so lange auf die Probe gestellt, bis sie endlich gestolpert ist, und sich ihm ergeben hat. Diese Freude ist lasterhaft. Flerisantes erfreuet sich, daß durch sein Angeben viel 1000. Menschen um Gut und Blut kommen. Diese Freude ist Belialisch. Leonilda erfreuet sich, daß der Eronispe nettes Haus mit dem daran gebauten schönen Garten durch die fremden Soldaten gäntzlich eingerissen, und zu einem Stein-Hauffen gemacht worden ist. Diese Freude wird von dem Neid-Teuffel eingegeben, indem sie ihr diese mit Müh erworbene Lust nicht vergönnet hat. Minodorus erfreuet sich, weil sein reicher Vater gestorben und der Mutter nachgefolgt ist, damit er nunmehro ungehindert sein liederliches Luder-Leben ohngehindert treiben könne. Dieses ist eine unbedachtsame lasterhaffte Freude. Blandi-

 nelle

nelle erfreuet sich, daß ihre schönere Schwester durch die Blattern alle Annehmlichkeiten verlohren hat, hoft also geschwinder als jene einen Liebsten zu bekommen. Diese Freude wird von vielen Fehlern begleitet. Aristinus erfreuet sich, wenn er zu einer vollen Tafel eingeladen wird, dabey er allezeit so viel zusammen frist, und saufft, daß er den überflüssig, und verschwenderisch eingepackten Vorrath bey dem Nachhausegehen mit Gestanck wieder von sich aus dem Magen zu geben genöthiget wird. Diese Freude ist noch mehr als schweinisch, weil die Säue niemal so viel fressen und sauffen, daß sie sich deßwegen bespeyen müssen.

Milinion erfreuet sich, weil seine schöne junge, treue, tugendhaffte, eifersüchtige Frau eine lang-daurende Kranckheit hat, und beständig in dem Bette liegen muß, dabey er seiner geilen Kater-Jagd desto sicherer nachgehen kan. Diese Freude wird wohl kein Vernünfftiger gut heissen. Amalia erfreuet sich, wenn es allen Menschen wohl gehet, denn sie besitzet ein vollkommen gutes Hertze. Diese Freude ist ohne allen Widerspruch sehr tugendhafft.

Les-

Lesbia hingegen wird traurig, und betrübet sich, wenn eine andere nur ein neues und schöneres Kleid als sie trägt, sie ist deßwegen in dem Hause der Andacht gantz verwirrt, weil sie die nette Bedeckung ihres artig- und wohl gewachsenen Leibes mit scheelen Augen betrachtet, und ihr gleichwohl fälschlich mit der neidischen Zunge in verstellter Freude, höhnisch Glücke dazu wünschet. Diese Freude wird niemand loben. Cripsalion erfreuet sich über einen namhafften Diebstahl, dadurch der andere zu einem armen Manne gemacht worden. Diese Freude ist ausländisch. Nicostrates erfreuet sich, daß er, seiner Meinung nach, so glücklich gewesen, weil er den friedliebenden Difilion, welchen er so lange geneckt, und an Ehren angegriffen, in dem Duell erstochen hat. Diese Freude ist mörderisch. Uranie erfreuet sich, weil sie als eine mit einem tugendhafften, und liebenswürdigen Manne verehlichte junge Frau andern Weibern ihre Männer aufhetzen, an sich locken, und zu dem Ehebruch reitzen kan. Diese Freude wird in dem schwartzen Reiche traurig genug aussehen.

hen. Cleophilus erfreuet sich, daß er durch höchst ungerecht und falsche Zeugenschafft seinen ehrlichen Nachbar in grossen Schaden gebracht, nnd unglücklich gemacht hat. Was wird der gerechteste Richter mit der Zeit zu dieser Freude sagen? Lisippus erfreuet sich, daß man ihn bey denen Kriegs-Zeiten an keinem Orte wegen seiner Bosheit verklagen kan. Diese Freude wird aber bey ihm nicht Lebenslang dauren, weil doch alles mit der Zeit ein Ende nehmen muß. Melinde erfreuet sich über ihre Hunde, Katzen und Vögel, viel mehr als über ihre Kinder, wie sie selbsten öfter unter der Gesellschaft zu sagen pfleget. Diese Freude bringt ihr schlechte Ehre, hätte sie die Kinder besser und tugendhaffter erzogen, so dürfte sie sich nicht über Bestien mehr, als über ihre wohlgewachsene beseelte Geschöpffe erfreuen. Mendacillus erfreuet sich, so oft er alle Menschen, mit denen er Bekanntschafft hat, belügen kan, und wenn er höret, daß diese Lügen unter denen Häusern herum getragen werden, hat er ein besonders Vergnügen darüber. Eine nichtswürdige Freude, die unter

denen

denen Haupt-Gesetzen verbotten ist! Rapino ein Grand Filou erfreuet sich, so oft er die ehrlichen Leute sowohl bey Tag als Nacht bestiehlt, und die Gassen unsicher macht, daß sich auch wegen ihm, und seinem unzahlbaren Anhange kein Mensch in der Dämmerung mehr von einem Hause zu dem andern zu gehen trauet. Diese Freude ist Galgen-mäßig. Sophonisbe erfreuet sich, das so viel fremde Gäste im Lande und in der Stadt sind, und sie würde keinen Bissen mit Appetit geniessen / wenn nicht solche Leute mit ihr fressen sollten, obschon die Vertheurung der essenden Waaren auf das allerhöchste gestiegen ist, davon sie ihren ehrlichen Landesleuten kein Maul-voll vergönnet. So freuet sie sich aber gleichwohl, das Kostbarste solchen Fremden in die Rachen zu stecken. Das ist eine ärgerliche Freude. Conscius erfreuet sich über nichts in der gantzen Welt so sehr als über sein gutes reines Gewissen, deßwegen fürchtet er auch niemanden, weil er sich in allen Dingen gantz sicher weiß. Diese Freude ist in der Warheit gantz unvergleichlich und alle Menschen sollten sich also erfreuen.

Gra-

Gratiano erfreuet sich als ein sorgfältiger Gewissens-Rath, so oft seine untergebene krancke Sterbende wohl bereitet, und glückselig von dieser Welt in das ewig vergnügte Reich der Auserwählten reisen. Diese Freude kan niemal genug geprie-sen werden. Medilia freuet sich, wenn sie ihre annehmliche, und reitzende schöne äusserliche Gestalt in den Spiegel betrachtet, da sie doch bey der Prüfung ihrer innerlichen Hertzens-Beschaffenheit in einer beständigen Traurigkeit leben sollte. Diese Freude ist also auf einen vergänglichen und bösen Grund gebauet. Gisilde erfreuet sich, so oft sie mit ihren wegen Geitz abgedörrten gelben zusammen geschrumpften Finger-Knochen die vielen gesparten schönen Ducaten zehlen, und auf den Tisch schütten kan, da inzwischen ihre Schwester mit denen Kindern für Elend, Armuth, und Hunger in einem kalten Zimmer bey der hefftigen Winters-Zeit fast sterben müssen; diese Ducaten-Freude bringt auch wenig Ruhm. Castallinde erfreuet sich, so oft sie mit fremden Gästen ohne Beyseyn ihres ehrlichen Manns/ spatziren fahren kan, dabey die

Leute

Leute mit Fingern auf sie zeigen. Diese Freude wünscht sich keine tugendhaffte Frau zu geniessen. Ariadne freuet sich über nichts so hefftig, als wenn sie nur müssig gehen, stehen und sitzen kan. Es mag auch zu ihr kommen wer da will, so wird er sie entweder essen und trincken, zu dem Fenster hinaus sehen, oder faullentzen, und in denen Federn liegend finden, denn sie macht durch das gantze Jahr nicht das allergeringste. Das ist eine faule Freude, die endlich mit der Zeit stinckend werden wird. Biantine hingegen erfreuet sich, weil sie keinmahl müssig ist, denn wer sie besuchet, der wird sie fast alle Tage etwas anders in dem Hauswesen verrichten sehen / und es kan sich niemand rühmen, sie einmahl ohne nützliche Beschäfftigungen angetroffen zu haben, dazu sie auch ihre schöne Tochter und ihre Dienerin haltet, und sich selbsten keiner Arbeit schämet. Sollte nun ihr Herr nicht eine Vergnügung bey seiner liebens-würdigen Gesellschaffterin empfinden? Niemand zweifelt daran. Eprilius erfreuet sich, das sein Wohlthäter, der ihm viel Gutes gethan hat,

bey

bey denen unglücklichen Kriegs-Zeiten um alles kommen, und zu einem würcklichen Bettler worden ist. Das heist eine undanckbare verfluchte Freude.

Menalippus erfreuet sich, daß sein künstlicher Mit-Burger von einer Stiege gefallen, und den rechten Arm entzwey gebrochen hat, mit welchem er nun nimmermehr so schöne Arbeit verfertigen kan, die sonst allezeit des Menalippus seiner vorgezogen worden. Diese Freude ist überaus sträflich. Erispus erfreuet sich, wenn er unter Gesellschafften Zanck erregen kan, dadurch Mord und Todschlag entstehet, dabey er sich aber alsdenn selbsten aus dem Tumulte zu machen pfleget, wenn er nur erst alles untereinander gehetzet hat. Diese Freude sollte mit hungert Prügeln belohnt werden. Bellonaster freuet sich, weil er überal den Ruhm hat, daß er eine besonders geläuffig- und fertige Zunge zu niemal erhörten, erschröcklichen, furchtsamen und grausamen Flüchen besitze, dabey sich auch die Lasterhafftesten selbsten entsetzen müssen. Diese Freude ist vermaledeyt. Beatrix erfreuet sich, wenn sie ruhig mit ihrem

ihrem Schöpffer reden, und aus schönen geistreichen Büchern andächtige Betrachtungen machen kan. Diese Freude ist himmlisch. Schandemar erfreuet sich als ein Landes-Kind, wenn die Feinde im Lande alles verwüsten, wann er nur nicht dabey leidet. Dieses ist eine Landes-verrätherische Freude. Curiosus erfreuet sich, wenn der Allerhöchste denen gerechten Waffen beystehet, die Feinde verjaget, und seinem Volcke die Victorien ertheilet. Diese Freude ist wohl recht von Hertzen gut patriotisch.

Eben dieser Curiosus macht nach so vielen unzehlbar- und unaussprechlich- erschröcklich- ausgestandenen feindlichen Plagen und Martern allen denen ehrlich Gebliebenen, so nicht zu Mameluken worden sind, und die schmertzliche und traurige Kriegs-Zeiten noch überlebt und standhafft ausgehalten haben.

Folgenden

Treu-meynenden Glücks-Wunsch.

So offt uns hier in Prag gemartert die Franzosen,
So offt man schnuppen sieht Toback aus allen Dosen,
So vielmal gebe GOtt beliebte Glückes-Rosen!

So

So viel man zehlen kan verbundne Liebes-Paare,
So viel als auf der Welt die Thiere haben Haare,
So vielmahl komm das Glück nach dem betrübten
Jahre!

So viel als Vögel nur im warmen Sommer fliegen,
So viel sich Laub und Gras, aus Erd und Aesten
biegen/
So vielmal wolle man das, was uns plagt, besiegen!

So viel als Mucken offt in heissen Tagen spielen/
So vielmal als der Thau das Erdreich pflegt zu
kühlen/
So offt sey Dero Wunsch vergnügt nach allen Zie-
len!

So viel in Wiesen nur und Feldern schreyen Gril-
len,
So viel im Winter offt die Wölff- und Bären
brüllen,
So offt woll Ihren Wunsch das Glücke selbst er-
füllen!

So viel als Tropffen stets in allen Regen fallen/
So offt als Donner auch in heissen Tagen knallen,
So vielmal soll etwas vergnügt in Ohren schallen!

So oft die Reben man des Weines pflegt zu binden,
So viel man Sand im Meer, und Flüssen kan er-
gründen,
So offt soll man den Zweck nach eignem Wun-
sche finden!

So

So offt ein armer Mensch sich wünschet reich zu
werden,
So viel man Blumen sieht auf allen fetten Erden,
So vielmal leben Sie vergnügt und ohn Be-
schwerden!

So viel man Menschen kan in allen Ländern zehlen,
So offt die Diebe sich was wünschen weg zu stehlen,
So offt soll Glück und Zeit vergnügte Tage wählen!

So viel als Wörter man in Druckereyen setzet,
So viel man Haasen schon zu todte hat gehetzet/
So vielmal leben Sie nach Dero Wunsch ergetzet!

So viel als Schreiber stets so Wort als Zeilen
schreiben/
So viel als Juden auch Betrügereyen treiben/
So vielmal sollen Sie vergnügt und lustig bleiben!

So viel man Ziffern schreibt mit tausend Centner
Kreyde/
So viel als Schaafe sind auf einer jeden Heide/
So vielmal wünscht man auch nach diesem Krieg
die Freude!

So viel man rechnē kan aus hundert Dinten-Fässern,
So viel als Tropffen sind im Meer und allen Wäs-
sern/
So vielmal wolle sich das Glücke stets verbessern!

So viel Pfund Pulver man schon in der Welt ver-
schossen,
So viel man Kugeln hat zu dem Geschoß gegossen,
So vielmal leben Sie vergnügt und unverdrossen!

So offt die Geitzigen noch auf das Sparen sinnen,
So viel die Weiber Zwirn an allen Orten spinnen/
So vielmal soll das Horn des Uberflusses rinnen!

So viel der Mäuse noch in alten Häusern lauffen/
So viel man Ratten kan in alten Scheunen kauffen!
So vielmal wolle sich so Lust als Freude hauffen!

So viel als Menschen schon der Tod zu sich citiret,
So viel am Weisen-Stein vergeblich laboriret/
So vielmal leben Sie nach Wunsche contentiret!

So offt Verliebte sich alleine freundlich küssen,
So viel als Fische sind im Meere, Teich und Flüssen;
So vielmal soll das Glück Sie in die Arme schlies-
sen!

So viel das Frauen Volck und Schneider Stiche
machen/
So vielmal als ein Narr vergeblich pflegt zu lachen/
So vielmal wünschet man viel tausend gute Sa-
chen!

So viel man auf der Welt nur kan Gewürme ha-
ben,
So viel man Steine kan aus allen Bergen graben,
So vielmal schencke stets der Himmel gute Gaben!

So viel die Menschen Schritt und Tritt im Le-
ben führen,
So vielmal als Sie auch so Mund als Zungen
rühren/
So vielmal kan sich selbst ein Jedes gratuliren!

So offt das Viel und Offt Sie Selber kőñen sagen/
Und durch die Rechnungen in grosse Summen tragen,
Sie vielmahl leben Sie beglückt ohn alle Plagen!

Wer nun etwan mit diesem ehrlichen kurtzen Wunsche nicht recht vergnügt seyn sollte, und noch etwas långers haben wolte, der beliebe sich nur selbsten noch so viel dazu zu machen, und zu wünschen, was er gerne haben will und verlanget, die Erfüllung wünscht hernach Curiosus dabey/ mit dieser Ausnahm aber, daß der Wunsch nicht lasterhafft seye. Uberhaupt wünscht er allen hertzlich nach so langem ausgestandenem Ubel ein frőliches Ende zu erleben. Dieser Wunsch ist tugendhafft und redlich, denn sonsten kan man unter denen vielerley Wünschen eines Endes nebst denen tugendhafften und erlaubten auch fehlende und lasterhaffte finden, dabey man nur beståndig bald ein Ende zu wünschen pflegt, und auf einen erwünschten Schluß hoffet. Etwas weniges davon: Das Ende ihres Lebens wünschen sich die krancke Personen, welche mit denen allergrőßten Schmertzen

in Federn liegen müssen, nicht stehen und gehen kōñen, auch von ihren Herren Medicis keine Hoffnung mehr einer zukünfftigen vollkom̃enen Gesundheit bekommen. Der Wunsch ist sehr gemein worden, wird aber nicht erlaubt, weil sich der Mensch gantz nach dem hohen Willen seines Schöpffers richten, ergeben, und mit allen ihm zugestossenen Dingen zufrieden leben soll.

Das Ende verlangen die Geld-Begierigen / so in dem Wercke begriffen sind, einen grossen Schatz zu erheben, und aus dem alten Keller zu graben, dabey sie beständig von denen betrüglichen Geister-Beschwörern und fälschlich ausgebenden Virgulisten, oder sogenannten Wünschel-Ruthen-Verständigen mit der Nase herum geführt, und bey der abergläubischen Zauberey noch um ihr würcklich besitzendes Vermögen gebracht, und unverantwortlich beschwermt werden. Das Ende suchen die Verliebten, die einander gerne küssen wollen, und den Hochzeit-Tag kaum erwarten können.

Das Ende begehren diese, so in starcken Processen verwickelt leben, und immer

mer den Beutel zu dem Ausgeben in Händen offen halten müssen. Das Ende ist denen lieb, welche keine gute Frau erwählt, wenn endlich, nachdem sie sich lange genug untereinander geplagt und gemartert haben / eines davon durch den Tod getrennet wird. Das Ende erfreuet diese, so lange auf einen erträglichen guten Dienst gewartet, viel Unkosten deswegen vergeblich gehabt, und gleichwohl nichtstauglich, und unwürdigere ihnen vorgezogen worden, deswegen wünschen solche das Ende ihrer Hoffnung, auch dereinst bald ihren längst erwünschten Zweck zu erreichen. Das Ende ist denselben angenehm, die eine lang erstrittene rechtmässige Schuld empfangen, und wegen ihrem baar vorgestreckten Gelde anstatt der gebührenden Danckbarkeit noch so viel Verdruß haben ausstehen müssen. Das Ende ergötzet diese, wenn sie schon von langer Zeit her an ihrem Nächsten eine Rache aus heimlichen Groll haben bewerckstellen können / da doch jener gar offt höchst unschuldig zu der ausgeübten Verdrüßlichkeit kommet. Das erschreckliche Ende gönnet mancher böse

Mit-Bürger seinem Nachbar, wenn er bey einer barbarisch-und tyrannischen Beherrschung Fr . . . Peinigungs- und Marter-Völcker, wegen einer Kleinigkeit höchst unverantwortlich und unschuldigst, schimpfflich und schmertzlich an den Galgen geknüpfft wird, da er doch nichts gestohlen, sondern nur armen und bedürfftigen Stadt-Inwohnern wohlfeiler, als denen fremden bösen Geistern verkaufft, und Victualien aus Barmhertzigkeit in der theuren Zeit zugelassen hat. Das Ende hoffen die Fried-liebende in Kriegs-Zeiten, wo Nahrung und Handelschafft gesperrt bleibt, und wo viele tausend Menschen arm gemacht werden, die um alles das Ihre kommen, auch wohl noch so unschuldig und schimpflich ihr ohne das abgezehrtes Leben gar dabey verliehren.

Das Ende erwarten diese mit Begierden, welche in ihren Strittigkeiten auf einen gerechten und guten Richterlichen Ausspruch passen, und denselben auch erhalten. Das Ende bedencken alle nicht, die würcklich in dem Werck begriffen sind etwas Böses und Lasterhaff-

tes

tes zu begehen, denn sonsten würde man von keinen verdammlich- und sträfflichen Thaten hören. Das Ende presset diesem Thränen aus, der seinen allerbesten Freund nach der Kunst von der Welt scheiden sehen muß, ihm nicht helffen kan, und auf allezeit von ihm Abschied nehmen soll. Das Ende betrachten die gar zu Verliebten selten, die noch nicht zusammen sollen, sonst würde wohl manches Kind hin und wieder nicht auf der Gasse in Körben und Schachteln ohne Namen gefunden werden. Das Ende beweinen diese, die ihr Vermögen verludert, und liederlich verschwendet haben, wenn sie nach ihrem zuvor so grossen gehabten Reichthum im Alter gar betteln gehen müssen. Das Ende beseufftzen alle, die ihrem öffter vorgekommenen Glücke aus Eigensinn selbst in dem Wege gestanden sind, die Erkänntniß, und Reue ist aber alsdenn zu spät.

Das Ende bejammern die gar zu Gutherzige, welche ihrem bedürfftigen Nächsten in der alleräussersten Noth Hülffe geleistet, jetzt aber selber in dem Elend stecken, und von allen, auch so gar von

diesen verlassen leben, denen sie aufgeholffen, und das letzte gegeben haben.

Das Ende ist denen zuwider, die noch bey dem Abschiede an dem Haus-Thor mit einander in dem Finstern löffeln, und verliebte hertzbrechende Worte fahren lassen, wenn sie in der sichersten vermeinten Ruhe durch ein unverhofftes ankommendes Licht, oder wohl gar durch die Mama selbst gestöret werden. Das Ende schröcket einen listigen Dieb, der durch seine wohl erlernte Kunst etwas holen will, was andere ehrliche Leute doch auf das beste so wohl verwahrt haben, sobald er von der dazu kommenden Nacht-Wache an seiner mühsamen Arbeit gehindert, oder bey aller seiner angewendeten Behutsamkeit durch einen bellenden munteren Hund gestöret wird. Das Ende verwirret manchen bey einem blutigen Treffen, der seine gute Bekannte vor, neben, und hinter ihm fallen siehet, auch selbsten nicht gerne Pulver riechet, oder Blut, Rauch und Säbel vertragen kan.

Das Ende eines Krieges ist denen nicht lieb, welche sich bey solchen fatalen Begebenheiten grossen Reichthum gesamm-

sammlet, und viel tausend arme Menschen, ruinirte Städte, verheerte Landschafften, verbrannte Dörffer, und verwüstete Einödden gemacht haben.

Das Ende wünschet ein armer Gefangener, der unschuldig aus Verläumdung auf das allersclavischste in einem entsetzlichen unterirrdischen Kercker, bey Wasser und Brod sitzt, deßwegen hoffet er täglich auf die Entdeckung der Wahrheit, und seiner Unschuld, nur bald wieder einmahl an das helle Tages Licht, und in die angenehme Freyheit zu kommen. Das Ende betrübet den Amanten, wenn seine schöne, tugendhaffte, und getreue Braut durch blosse Verwahrlosung, und so zu sagen recht liederlich noch vor der Hochzeit-Woche stirbt, da er sie doch so inniglich geliebt, und recht hertzlich über alles in der Welt hoch geschätzt hat. Das Ende verdriesset die Niemahl-Satt, sobald sie die Uhr von dem überflüssigen Sauffen endlich einmal nach Hause zu stolpern und fallen ermahnet. Das Ende schmertzet die unwissende Laboranten, wenn ihnen der Schmeltz-Tiegel, oder Kolben in dem Laboratorio zerspringt,

das darinnen befindliche zu dem Camin hinaus fährt, oder wenn der zerlumpte, und zerrissene aus mißbräuchlicher Gewohnheit so genannte Herr Adeptus, und Lehrmeister mit einem ausgelogenen Sacke voll Geld als der ärgste Spitzbube selber unsichtbar wird, und dem unschuldigen Lehr-Jünger das traurige Nachsehen, und höchst-betrübte Andencken wegen der angewendeten grossen Unkosten hinterlässet. Das Ende ist denen zu lang, die nicht gerne gar viel von einer Sache lesen; und also genug davon, weil hier schon unterschiedliche Betrachtungen von vielerley Enden gegeben worden, die man sich bald wünscht, und auch bald nicht verlanget. Da findet man nun Tugenden, auch Fehler und Laster bey mancherley Enden, darüber beliebe sich selbsten jedes nach seiner Leidenschafft die Gedancken und Lehre zu machen, welche unter so vielerley Enden recht, oder unrecht zu nennen sind.

Curiosus macht den Schluß des Eingangs dieses Thier-Gespräches auch mit einem Ende, und wünscht mit Hertze, Seele, Mund und Feder ein frölicher,

und erwünschtes Ende bey diesen so starcken Europäischen schädlichen Kriegs-Verwirrungen. Der Geist des Friedens wolle die streitende Gemüther wieder einmal besänfftigen, vereinigen / und zu der wahren Ruhe bringen; er wolle Ihnen in ihre Gedancken geben, daß Menschen-Blut nicht schlechtes Wasser seye, welches doch Strom-weise dabey vergossen worden; Er wolle ihnen einmahl ein Ziel zwischen dem unglücklichen Mein und Dein setzen, damit der Adel wieder in Ruhe leben, der Burger sein Gewerbe treiben, der Land-Mann die Felder bauen, der Lehrer lehren, der Weisheit-Begierige zuhören, und die angenehme Sonne über alle vergnügt und fröhlich scheinen könne. Diesen redlichen Wunsch erfülle der Allerhöchste

Friedens-Monarche.

Da nun auch das erste Blat der Redenden Thiere allezeit hauptsächlich ermahnet, diese Gespräche bey Ruhigen Stunden zu lesen, so wünscht Curiosus allen, die gegenwärtige Blätter durchzulauffen, sich die kleine Mühe zu nehmen

belie

belieben, von Hertzen die vollkommene Leibs- und Gemüths-Ruhe. Er sollte fast bey so fatalen Beschaffenheiten mitten unter denen Marter-Gästen in seinem Unglück, und in der noch niemal erlebten Pein, auf gantz andere Gedancken verfallen, und anstatt der Redenden Thiere eine andere Art von Gesprächen verfassen, dazu er überflüssige, und eben so reiche Materien als bey so vielerley Thieren hätte. Wie wäre es, wenn Er ein erbauliches Gespräch und eine vertrauliche Zusammenkunfft zwischen dem Teufel und einem F - - - machte? diese Gedancken sollten sich gewiß recht lustig, und mit tausenderley klaren Wahrheiten weitläufftig genug ausführen und beschreiben lassen. Gleich da Curiosus dieses aufsetzt, überfällt ihn ein Schlummer. Er entschläfft. Er hat einen wunderlichen Traum. Er erwacht. Ihm kam vor, als wenn er bey dem Ufer des höllischen Flusses stünde, wo Charon mit seinen Knechten die Seelen der Verstorbenen beständig überzuführen pflegen, er sahe in dem Schlaf diese sonst nur gelesene und gehörte Fabel als wie natürlich und wahr-

wahrhafft. Unter andern Dingen kam ihm dieses wunderbar vor, daß da eine so unbeschreibliche Menge von verstorbenen Seelen wieder aus der Hölle zurücke geschifft wurden, deßwegen mußten die andern, so hinüber fahren sollten, warten. Curiosus fragte einen Uberführer, warum denn diese Seelen nicht in der Hölle blieben, und weßwegen man sie wieder zurücke brächte? ob sie vielleicht ihre gehörige Straffe schon ausgestanden hätten, und nunmehro frey gesprochen wären? Charontis Knecht lachte zu denen Fragen, und antwortete: Alle diese zurücke kommende Seelen, die du hier auf dem grossen Felde in Köpfen nicht einmahl übersehen kanst, diese alle sind Seelen der F . . ., welche auf unterschiedliche Arten, sowohl in vielerley Orten, als auch selbsten in F . . . von ihren Leibern getrennt worden. Sie werden wegen ihrem bösen Leben nicht in die Insuln der Vergnügung und Ruhe gelassen, weil sie von denen dazu verordneten Richtern schon verhört worden sind: überhaupt hat Pluto erst kürtzlich eine Extra-Session mit seinen Räthen darüber gehalten,

und

und darinnen ist beschlossen worden, keine einzige dieser Seelen ferner in der Hölle allda zu dulten, weil sie nichts als Uneinigkeit, Verwirrung, Boßheit / Unruh, Schaden, Unglück, Zanck und tausenderley Ubel stifften, dahero sind die Teuffel vorsichtiger und glauben ihren verführischen Worten nicht. Curiosus fragte ihn weiter, wo sie denn endlich hin kommen würden? der Schiffer sagte: sie müssen alle wieder Leiber annehmen, und in die obere Welt zurücke gehen, deßwegen werden bey euch niemal weniger, und ihr spühret keinen Abgang von ihnen, weil sie überall so herum schwermen müssen. Nein, so unverständig sind wir hier bey uns nicht, denn sollten sie einmal in solcher Menge bey uns einnisten, so wären sie hernach so leicht nicht mehr zu dämpffen, und sie sollten sich wohl in kurtzer Zeit der Plutonischen Regierung und unterirrdischen Universal-Monarchie bemächtigen, denn wenn sie auch hundert Eyde ablegten, gantz stille und ruhig allda zu leben, so hält doch kein einziger sein gegebenes Wort, weil dieses ihr Haupt Lehr-Satz ist: kein Sclave der Worte zu blei-

bleiben: und also könten sie uns in kurtzer Zeit alle in ihre Bothmäßigkeit bringen, Contributionen in der Hölle ausschreiben, alles plündern und verwüsten, sich allda alleine ausbreiten, und in wenigen Wochen alle Teuffel verjagen. Curiosus wurde auf einmahl klüger, und hatte nun die rechte Ursache verstanden, warum dieses böse Volck niemahl abnimmt, da doch bald da bald dort so viele umgebracht werden, auch sonsten an verschiedenen Kranckheiten dahin sterben. Er unterstunde sich doch noch einmahl zu fragen, ob sie denn gleichwohl bey so grosser Menge in der Bezahlung des Uberfuhr-Geldes auch richtig wären? Darauf fienge Charontis Knecht entsetzlich an zu fluchen, und sagte: die Uberführer wären in dem Anfange erschröcklich durch dieses Volck geplagt worden, denn sie hätten sonst nichts als Gold und Thaler, oder Gulden mit grosser Lage wechseln wollen, und auf einen jeden Pfenning Uberführ-Geld wäre das beständige Gewechsel gewesen, dabey niemand mehr hätte bestehen können, jetzt aber wäre die Sache anderst eingerichtet worden, und müßten die See-

len

len der Obern für ihre Untergebene überhaupt bezahlen, und so seye das Wechseln abkommen, worüber auf der Welt viele Menschen, die ihnen nicht wechseln wolten, von diesen Leuten durch dieses Geld unglücklich gemacht worden. Curiosus kunte sich des Fragens noch nicht enthalten, und sagte: so muß in diesem unterirrdischen Reiche viel eine grössere Treue und Einigkeit als bey denen Menschen auf der Welt seyn? Freylich, antwortete der Uberführer, wir sind keine solche Lands-Verräther, wie eure eigene boßhaffte Innwohner, wir halten es niemahl so mit diesen bösen Leuten, wie viele von den Eurigen, und deßwegen können sie sich auch nicht bey uns so veste setzen, als wie bey euch. Ihr Narren, fuhr er weiter fort, habt euch durch eure Tumm- und Unachtsamkeit die Hölle selbsten auf der sonst angenehmen Welt gemacht, denn wo dieses Volck schon einmahl die Regierungs-Gewalt hat, da müssen die von ihnen geplagte arme Sclaven in einem Tage so zu sagen etliche mahl vor Schröcken, Zorn, Verfolgung, Geld-erpressen und Tyrañey sterben. Unter diesen Reden kam Charon

selb-

selbsten, welcher einen Pack gedruckter Bogen unter dem Arme hatte, und aus dem Schiffe an das Land stiege, theilte er allen dort stehenden neubegierigen Fremden einen solchen Bogen aus. Curiosus druckte sich auch dazu, und empfienge gleichfalls ein Exemplar wie die andern umsonsten. Er machte sich damit auf die Seite gantz allein, und als er solches wohlbedächtlich durchlesen, erwachte er aus dem Schlummer. Weil ihm nun dieses, so er im Traum gemerckt, noch im frischen Gedächtniß war, so theilt er solches hier auch mit, so wie er es von Wort zu Wort, durch ein gewisses Hirn-stärckendes Arcanum ohne Kopff-Brechen gantz leicht in seinen Gedancken behalten hat. Es lautet also:

Die nachdenckliche, und noch niemahl erhörte Chronica von dem gestrengen Herrn Teuffel, seiner Frau Mama; auch von seiner gantzen uralten Familie, und von allen denen, die es mit ihnen halten. Was sich in dem unterirrdischen Reiche dieses Beherrschers merckwürdiges zugetragen hat, und noch geschiehet, dabey die besondere Victorien gegen das

menschliche Geschlecht in vielerley Bewunderungs-vollen Begebenheiten wahrhafft vorgestellt werden. Mit Bewilligung dieses grossen Monarchens aus dem höllischen Archiv und denen historischen Jahr-Büchern seiner triumphirlichen Heldenthaten unverfälscht entdeckt und mitgetheilt von dessen getreuen Protocollisten und Antiquario

Fitzliputzli.

Gedruckt in dem schwartzen Reich, mit ewigen Plutonischen Privilegien nimmermehr nachzudrucken, und durch Charontis Post-Schiff an die Grentzen der obern Welt gebracht.

Des Fitzliputzli Vorrede an die Menschen.

Wundert euch nicht, ihr neubegierige Sterbliche! daß euren Augen auch einmahl etwas aus der Hölle zu lesen vorkommet. Ihr werdet wohl keinen Zweifel haben, daß es uns an denen gelehrtesten Männern allhie in dem unterirrdischen Reiche nicht fehle, und wenn Pluto durch die Bücher einen Nutzen suchen wollte, so dürfte er nur denen Berühm-

rühmtesten die Federn zu ergreiffen befehlen, und ihnen, so lange sie an einem Wercke schreiben, die Peinen und Martern in etwas lindern, so würden unsere Buchdrucker genug zu thun haben, und ihr solltet in der obern Welt so vielerley Bücher von uns sehen, welche euren Verstand noch um ein merckliches mehr zu verwirren fähig wären. Weil ihr aber zu unserer Vergnügung schon untereinander selbsten durch eine gewisse Art Schrifften genug verwirret, confus, und uneinig gemacht worden seyd, so dörffen wir Teuffel auf dieses nicht erst mehr dencken, welches von euch schon von so langen Zeiten bewerckstellet worden ist.

Pluto kan keine grössere Freude haben, als wenn er die bey uns befindliche Gelehrte zusammen zancken oder disputiren höret, deßwegen hat er ihnen alle Wochen zu einer sonderbaren Gnade zwey Tage ausgesetzt, in welchen ihnen erlaubt wird, frey und ungehindert ihre sonderbare Grillen durch strittige Kunst-Worte gegen einander auszuführen, darüber wir Teuffel bey denen seltzamen menschlichen Einbildungen und Sätzen

mit vollem Geschrey zu einen Gelächter bewogen werden. Und diese beyde Tage nennen wir in der Hölle die Vergnügungs-Tage, weil überall nichts als Zanck und Uneinigkeit bey unsern Gelehrten Innwohnern zu hören ist.

Da ihr Sterbliche nun also auf der obern Welt mit solchen Sachen schon reichlich versehen lebet, und einen überflüssigen Vorrath davon besitzet, welcher in denen Buchläden veraltet und vermodert; So sind wir nicht entschlossen, euch durch dergleichen Materien mehr zu überhäuffen, indem wir schon damit zu frieden bleiben, daß ihr euch untereinander selbsten genugsam neckt, plagt und verfolget.

Es dürffte zwar wohl mancher über diese Vorrede verwegen lachen, welcher keine Belohnung der Tugenden, und keine Bestraffung der Laster überhaupt zu glauben gewohnt ist; ein solcher dencke aber bey sich selbsten was ihm beliebet, genug, daß wir gar wohl wissen, was wir erfahren haben.

Weil nun die Seelen der Unglückseligen schon so überhäufft bey uns wohnen,

daß

daß uns auch das so groß und weite unterirrdische Reich fast zu kleine werden will, indem wir Teuffel selbsten denen Sterblichen weichen, und mit denen F . . . auf der obern Welt überall herum schwermen müssen, nur denen stets neu-ankommenden Platz zu machen.

So ist es endlich mit besonderer Erlaubniß unseres Beherrschers nach langer Uberlegung in dem unterirrdischen Politischen Staats-Rath vor gut befunden worden, dieses grosse Werck der Welt unverfälscht mitzutheilen. Es mag sich dabey spiegeln wer da will und kan, denn es ist ihm nichts ferner daran gelegen, ob künfftig noch viele Sterbliche zu uns kommen, oder nicht, weil wir sonsten nur darauf bedacht seyn müssen, unser so grosses Reich alle Jahre zu erweitern, auch endlich die Hölle und die Welt nach und nach zusammen zu brechen, und nur ein Reich daraus zu machen.

Fasset euch also ihr Sterbliche von uns unterirrdischen Geistern eine bessere Einbildung, brauchet dieses grosse Werck mit gutem Nutzen, ihr werdet auf Praenumeration einen Folianten nach dem andern zu

pfangen haben, und wir wollen unsere Ordnung richtiger halten, und in acht nehmen, als manchesmal bey so starcken Wercken mit der Praenumeration unter euch Menschen auf der Welt nicht zu geschehen pfleget. So viel zu einer Nachricht. Leset diese Vorrede wohl bedächtlich, und urtheilet mit Vernunfft davon.

Soviel hat Curiosus noch in dem halb traumenden Gedächtniß behalten, nur die beyde wichtigsten und allernöthigsten Dinge hatte er dabey vergessen, kan sich auch nicht besinnen, ob er solches im Schlaffe gelesen habe, oder nicht, das ist: zu welchem Verleger man darum schreiben, und wie viel man praenumeriren müsse. Es seye wie es seye, so ist wahrhafftig aus dem Titul-Blat gar wohl zu sehen, daß aus diesem traumenden Vorbericht kein Mangel an artigen Materien zu schreiben wäre, sie mögen nun hernach in der Hölle oder auf der Welt verfasset werden. Ein nachdencklicher Leser kan darüber selbsten den Schluß machen, wie diese höllische Chronica heraus kommen würde. Kurtz zu denen reden-

denden unschuldigen Thieren zu kommen, so wolte Curiosus nach so langer F = = = Sclaverey wieder einmahl aus der mit lauter Mist überhäufften, und in allen Gassen angefüllten schönen Stadt vor dem Thor Lufft schöpffen.

Ach! wie seufftzte er aber, als er vor die Mauren kam, weil kein einziger Baum, Haus, oder sonst ein Ruhe-Platz zu finden war. Er sahe nichts als abgebrennte Dörffer, und wo er nur hinblickte, so klagte in sich selbsten sein ehrlich bidermannisches Hertze.

In solchen erbärmlichen Betrachtungen kam er gleichwohl zu einem abgebrennten Orte, dabey ein kleiner sumpfiger Morast war, er betrachtete die Gegend, welche sonst so angenehm, ergötzlich, und schön ausgesehen hatte, nunmehro aber zu einem Schrecken des Landes worden, und allen Vorübergehenden die Vergänglichkeit vorstellen kan. Er kunte sich des Weinens unmöglich enthalten, wie er alles dieses ansahe, und bey so betrübten Gedancken gienge er um das allda befindliche schlammichte Gewässer, allwo eine Sau gleichsam ein

Bad vor sich angestellet hatte. Er erblickte an der Sau ein Hals-Band mit einer Glocke / und vernahme eine kleine, und auch stärckere Stimme, gienge deswegen etwas näher, setzte sich auf einen da befindlichen grossen Stein, und hörte in dieser verwüsteten Landschafft von einer Blut-Egel und einer Sau . . .

Das neunzehende Gespräch.

Blut-Egel.

Wer da?

Sau.

Gut Freund!

Blut-Egel. Was für gut Freund?

Sau. Eine Sau!

Egel. Was für eine Sau?

Sau. Eine innländische Sau!

Egel. Das geht an: denn weil diese sonst so schöne Gegend mit so vielen ausländischen Säuen und fremden Schweinen fast umgekehrt und zerstöret worden ist, so kan man ein solches unflätiges Thier vor dem anderen nicht kennen.

Sau. Du siehest und hörest wohl, daß ich keine schlechte und gemeine Sau bin, mein Hals-Band, an welchem die Glocke angemacht ist, zeiget einen andern Stand, davon ich dir alsdenn mehr sagen will, wenn ich erst erfahren werde, wer du seyest? denn nach deiner Anruffung halt ich dich für den Geist eines allhier ertrunckenen Soldatens.

Egel. Nein, ich bin eine Blut-Egel, und halte mich hier in diesem Ort auf, deswegen gehe nur nicht so weit / sonst machst du das gantze Wasser trübe.

Sau. So bist du eine Blut-Egel?

Egel. Ja, und zwar eine erfahrne, und wohl gereiste Blut-Egel.

Sau. Du bist ein böses Thier, und hast eine unbarmhertzige Eigenschafft, weil du so gerne Blut saugest.

Egel. Du irrest, ich bin ein gutes Geschöpffe, und nutze dem menschlichen Geschlechte. Unter denen Menschen aber gibt es viel ärgere Blut-Egeln, denn wenn wir Würmer uns voll angesogen haben, so hören wir auf, und fallen von dem angesetzten Orte ab, manche Menschen aber haben niemal satt, und saugen auch noch den allerletzten Bluts-Tropffen aus denen erschöpff-

ten Adern ihres armen Neben-Menschens, dabey kein Bitten und Flehen helffen will.

Sau. Es ist wahr, bey denen erschrecklichen Kriegs-Zeiten, hat das feindliche Saugen kein Ende nehmen wollen.

Egel. Das haben die arme Menschen zu ihrer Pein mit Schmertzen erfahren. Wie soll ich aber dieses verstehen, daß du ein Hals-Band mit einer Glocke tragest, das ist ja sonsten bey euch Säuen nicht gebräuchlich.

Sau. Ich werde dir von allem Nachricht geben, wenn du mir erst wirst gesagt haben, wie das möglich seyn könne, daß du so erfahren, und wohl gereist seyest.

Egel. Ja, ich will dir eine warhaffte und kurtze Reise-Beschreibung von mir machen.

Sau. So sollst du nach diesem hören, wie nahe ich mit dem menschlichen Geschlechte verwandt lebe, denn das Hals-Band mit der Glocke traget keine Sau in der gantzen Gegend als ich, und du wirst dich verwundern, wie schmertzlich und empfindlich ich zu dieser Ehre kommen bin, denn ich darf mich auch vor keinem Schlachten fürchten.

Egel. Das bin ich begierig bald zu erfahren, deswegen will ich bey mir den Anfang ma-

machen, und dich mit meiner Erzehlung nicht lange warten lassen.

Sau. So will ich die Ohren spitzen, und fleissig zuhören.

Egel. Mein Geburts-Ort ist in einem reinen und schönen Wasser auf einer sehr angenehm und lustigen Landschafft, und unter uns Blut-Egeln sind diese die besten zu dem Blut-Saugen zu brauchen, welche aus gesunden Wässern kommen.

Sau. Und unter denen Menschen sind manche aus diesen die ärgsten Blut-Sauger, welche in schönen Häusern wohnen.

Egel. Das widersprech ich nicht. Von unserer Eigenschafft will ich dir nicht lange viel Erzehlens machen; künstlich ist es aber gleichwohl, daß wir wie die grösten Fische in dem Wasser ohne Flossen schwimmen, und uns ausdehnen können. Wenn wir uns mit dem Menschen-Blut voll angesaugt haben, so werden wir allezeit noch ein paarmal grösser, als wir sonsten gewesen sind.

Egel. Das geht natürlich wie bey manchen Menschen zu, wenn diese sich recht mit dem Blut ihres Nächsten gefüllt haben, so kauffen sie sich auch ansehnlichere Dienste, und werden viel grösser.

Egel.

Egel. Wir können auch so gar die Häute der Pferde, und der Ochsen durchstechen und die allerstärckesten Thiere durch das Blut-Aussaugen tödten.

Sau. Die Blut-aussaugende Menschen machen es auch also, und sind fähig die besten Naturen der Stärckston aus ihrem Geschlechte durch das beständige Ziehen und Saugen hinzurichten.

Egel. Wir saugen nur das schwartz-gallichte, oder Melancholische Geblüte aus.

Sau. Manche Menschen aber saugen nicht nur alleine das beste Blut, sondern auch Geld, Gut, Haus, Hof, Mobilien, ja Leib und Leben in sich.

Egel. Wir sind von unterschiedlichen Gattungen.

Sau. Wie manche Menschen, die ihren Nächsten so verderben.

Egel. Wenn uns die Wund-Aertzte aus denen Wässern holen lassen, werden wir in reinen Gläsern mit frischem Wasser, und Zucker erhalten und ernähret.

Sau. Die Blut-saugende Menschen aber erhalten, und ernähren sich von denen gesaltzenen Thränen der Betrübten, Verfolgten und Ausgesaugten.

Egel. Saltz, Salpeter, Asche, Kalck, Essig, Wermuth und Aloe ist uns zuwider, denn wenn wir nicht mehr saugen und aufhören sollen, so berühret man von einem aus diesen benennten Sachen unsern zarten Leib, und da lassen wir gleich nach, und fallen von dem Ort, da wir gesogen.

Sau. Und alle nur erdenckliche Mittel der besten Gewissens-Aertzte und Wohlredner sind dieses nicht fähig, bey denen Blut-saugenden Menschen zu bewerckstellen.

Egel. Wir kommen an die allerheimlichsten Oerter, da nicht ein jeder hingelassen wird.

Sau. Auch die Blut-saugende Menschen kommen an solche Orte, dahin nicht ein jeder darf.

Egel. Ich habe meine Freyheit einem schönen Frauenzimmer zu dancken, denn nachdem ich nicht aus diesem, sondern aus einem andern gesunden, und nicht schlammichten Wasser gefangen worden, so hatte ich die Gelegenheit bey meinem Herrn dem Wund-Artzte in der Barbier-Stube vielerley zu sehen, zu hören, zu erfahren, und die Menschen kennen zu lernen. So offt mich nun mein Herr, oder ein Geselle fangen, und zu dem Ansetzen forttragen wollte, so suchte

ich ihnen in dem Glase allezeit zu entwischen, war auch eine lange Zeit glücklich, bis ich es einmahl versahe, und ertappt wurde, es hat mich aber gar nicht nach diesem gereuet, denn er truge mich in ein schönes Haus.

Sau. Da hast du wieder etwas neues gesehen, und andere Sachen, die Gelegenheit, zu erfahren gehabt.

Egel. Ich habe da etwas solches gesehen, was sich mancher Verliebte zu sehen wünscht, kurtz, allda war die angenehme Schönheit der ich an einem sonst von hinten verdeckten Orte angesetzt wurde, ich saugte das Blut mit Lust aus diesem zarten weissen Leibe, und verrichtete meine Dienste also, daß alle mit mir wohl zu frieden waren.

Sau. Wo hast du denn endlich gesogen?

Egel. Die Wund-Aertzte nennen den Ort nach der anatomischen Kunst-Sprache wie gebräuchlich die goldene Ader.

Sau. Und die menschliche Blut-Egeln saugen die goldnen und silbernen, ja so gar die zinnernen und bleyernen Adern aus, wie bey diesem unglücklichen Kriege alle Menschen in der nicht weit von hier stehenden, sonst so schönen, nun aber gantz ver-

dorbenen

dorbenen dreymahl grossen Stadt, mit Schmertzen bezeugen können.

Egel. Nachdem ich meine Sachen bey dieser Schönen mit selbst erwünschten Nutzen der Gesundheit wohl gemacht hatte, so hielte sie mich zu ihrem Zeitvertreib durch etliche Wochen in einem hellen Glase mit reinem Wasser noch in ihrem Cabinete auf, gab mir auch selbsten aus ihrer liebreichen Hand öfter frisches Wasser mit Zucker gemischt, und weil sie gar wohl merckte, daß ich auch einmahl nach der Freyheit gleichsam seuffzete und schnappete, so machte sie mit ihrer Kammer-Jungfer einen Spatzier-Gang, und nahm mich in den Glase, so die Dienerin tragen mußte, mit sich, wie sie hieher zu diesen Wasser kame, schleuderte sie mich in diese nicht gar zu reine und helle Feuchtigkeit, und nahm recht artig, und einnehmbar Abschied von mir. Hier bin ich nun vergnügt, denn ich habe wunderliche Dinge erfahren, und bevor ich dir erzehle, was ich sowohl bey dem Wund-Artzt, als auch bey der Schönen erlebt, so ist es nöthig, erst eine kurtze Beschreibung meiner wunderlichen Reise zu machen, dergleichen noch niemahl wird gehöret worden seyn.

Sau.

Sau. Es hat sich wohl recht artig gefügt, daß wir beyde eben so zusammen kommen sind, weil ich in vielen Sachen mit dir eine Gleichheit habe, auch wegen der glücklichen gemachten Curirung einer vornehmen Person so wohl verpflegt werde, und das Hals-Band mit der Glocke trage; nur dieser Unterschied ist dabey, daß du bey deiner Schönen das Blut mit Vergnügung ausgesogen hast, ich aber habe mich gar sehr schmertzhaft müssen gebrauchen lassen.

Egel. Sollte man doch fast nicht glauben, daß eine Sau / mit Ehren zu melden, zu mediciniſchen Hülffs-Mitteln dienlich seye.

Sau. Ich werde dir nach diesem vertrauen, zu was man mich so schmertzlich gebraucht hat, denn ob ich gleichsam so zu sagen nur in einem stinckenden Schwein-Stalle auf dem Miste das Licht der Welt erblickt, so bin ich doch zu vielen gar nützlich.

Egel. Wegen dem Stall und Mist darfst du dich eben nicht so sehr schämen. Haben doch die F : : : eine gantze schöne Stadt zu einem Misthauffen, und fast alle Häuser und Palläste zu Vieh-Ställen gemacht.

Sau. Ob ich wohl wegen meiner angebohr-

bohrnen Sprache mit diesen in einer ziemlichen Gleichheit bin; so kan ich doch diese unsaubere Lebens-Art von ihnen nicht billigen: denn nachdem sie aus Säälern, Zimmern, Andachts-Häusern, Kammern, Gängen und Stiegen, Secrete und Abtritte gemacht hatten, so schrieben sie neue Gaben aus, das nennete man Mist-Geld, und alle Innwohner mußten ihnen noch zu aller Marter den Unflath bezahlen, welches ein unglaubliches Geld in der gantzen Stadt betrug, dafür aber haben sie noch mehr Koth darzu gesammlet, und wer den Unrath mit der Zeit wird aus dem Hause haben wollen, der kan ihn noch einmahl bezahlen.

Egel. Das ist eine Ungerechtigkeit, deßwegen ist zwischen Schweinen und bösen Menschen ein grosser Unterschied zu machen.

Sau. Der innerlichen Beschaffenheit nach sind wir dem Menschen völlig gleich, äusserlich haben die Affen den Vou g, wir sind auch vielerley Kranckheiten, wie die Menschen unterworffen. Zu was wir sonst dienen, ist nur gantz kurtz zu melden, weil viel Gutes in uns von der gütigen Natur verborgen steckt. Die allerkostbarsten Bücher werden

in unsere Häute eingebunden, wenn sie für die späthe Nachwelt bleiben, und dauerhaft seyn sollen. Die Bürstenbinder wissen auch gar wohl, zu was man unsere Borsten braucht, und die Schuster können ohne uns nicht arbeiten. Unsere Galle dient bey Ohren Geschwüren damit geräuchert. Die Lunge über verdorbene Füsse gelegt, die von engen Stiefeln, oder Schuhen gequetscht worden. Die Leber, und noch etwas, dienet denen Verliebten auch zu etwas ... Das Fett oder Schmeer zu Kiel-Salben, auch alten engbrüstigen Husten eingenommen, die Fuß-Solen damit geschmieret, und dieses durch drey Täge continuirt, macht glückliche Hülffe, solches kan auch mit dem frischen Speck geschehen, so ist es nicht so eckelhafft. Es dienet auch der Speck so gar bey Beinbrüchen abgekocht, in Schnitten getheilt, und übergelegt, heilet solche wunderbar. Unsere Knochen und Koth sind in vielerley Zuständen zu brauchen, die ich übergehe, denn die stärckst en Blut-Flüsse können damit gehemmet werden. Die Blasen von uns in gezwungenen schmertzlichen Harnen. Von dem Schwein-Stein will ich nur dieses melden, daß er viel kostbarer als der Bezoar

selbsten

selbsten gehalten worden. Er dienet für den Schlag, die schwehre Noth, den Stein, Sand oder Grieß, für das sogenannte Zipperlein, und allen seinen Mitgesellen, der Stein wird durch eine Stunde in Wasser, Wein oder Bier geweicht, und davon getruncken. Von denen guten nährhafften Speisen will ich gar nichts melden, welche man von uns verfertigen kan, wir schmecken gekocht, gebraten, geräuchert und versultzt delicat, wir mögen gleich jung oder alt seyn. Sind die Würste von uns in Sauer-Kraut, Steg Rüben, Erbsen oder Blau-Kohl gekocht, gebraten, oder geräuchert nicht gut? wie schmeckt ein Schüncken? Was sagt man zu denen Span-Färckeln? sind sie nicht gebraten, versultzt und geräuchert vortrefflich? und wenn auch gleich die Juden nichts von uns halten, so mögen diese eigensinnige Leute bey ihrer Meinung bleiben, genug, daß wir dem schönen Frauenzimmer-Geschlechte ihre Annehmlichkeiten vermehren helffen, wenn sie aus unserm Fett Pomade, sowohl für den Kopff-Putz, als auch zu der Lippen-Salbe machen, und was braucht es viel, weil wir doch allezeit die Tafeln der allergrösten Herren zieren.

Egel. Es ist wahr, die Menschen erkennen nicht einmahl die grosse Güte, welche der mächtige Schöpfer uns Thieren in der Natur und Eigenschafft so mildreich eingepflantzt hat. Sie solten von uns erst recht lernen, und sie können sich nicht einmahl rühmen, daß sie die nützlichsten Sachen selbst aus sich erfunden haben würden, so fern wir Thiere ihnen nicht aus einer angebornen Vernunffts-Antreibung die ersten Wege dazu gemacht, oder so zu sagen in der blinden Finsterniß die Bahn gebrochen und ein Licht gegeben hätten.

Sau. Der Hochmuth läßt es bey denen so vernünftig seyn wollenden Menschen nicht zu; denn welcher Mensch würde wohl aus Hoffart einer Sau nachgeben wollen, da wir Schweine doch, es mag nun männlich oder weiblich, wild oder zahm seyn, allezeit der Menschen ihre Lehrmeister bleiben.

Egel. Ich kan es wohl gewissen Menschen nicht übel deuten, wenn sie allen Säuen feind sind, weil sie so viel Wilde und Zahme gemartert haben.

Sau. Das ist wohl zu glauben, daß der Haß deßwegen gegen die Schweine und Säue starck gewesen sey. Wie steht es aber

mit

mit euch Blut-Egeln? wird man euch jetzt so oft, wie vor diesem brauchen?

Egel. Noch öfter, denn die Menschen, die ehrlich geblieben, und nicht meineydig worden sind, diese werden das Gall-volle-Geblüte durch uns aussaugen lassen. Ein anders ist zwischen uns ehrlichen Blut-Egeln, und ein anders sind wieder die menschlichen boßhaften Blut-Marck-und Schweiß-Sauger. Auf meine vorige Sache aber wieder zu kommen, so will ich dir nur selbsten zu einer Nachdenckung überlassen, ob wir Thiere nicht der Menschen erste Lehr-Meister gewesen, und noch sind.

Wir fliehen alles, was uns schädlich ist, weil wir dieses verstehen; dagegen erkennen, und wissen wir wieder, was uns dienet. Leben wohl die Menschen so gelehrt wie wir so genannten unvernünftigen Thiere? Ich sage mit allen erfahrnen Blut-Egeln: Nein. Die Störche, wenn sie mit denen Schlangen einen Streit haben wollen, beschützen sie sich mit dem Kraut Wohlgemuth, weil sich die Schlangen davor entsetzen, und dieses edle Gewächs nicht ausstehen können. Ein Bär hat den Trieb von der Natur, sein eigener Artzt zu seyn; denn so bald er verwundet

worden, heilt er sich den Schaden mit Omeissen-Eyern. Ein Wild-Schwein, oder Hauer weiß seinen Leib wohl zu versorgen: es wältzet und kugelt sich in denen morastigen Wald-Pfitzen, wenn es nun voll Koth ist, eilet sich dieses kluge Thier gleich darauf im Sande, und wenn es recht trocken worden ist, reibt sich so wohl männlich als weiblich an die dicke flüssige Hartzt Bäume, und wieder im Sande, so wird endlich ein rechter Harnisch daraus, und bekommt ein so dickes Wesen um sich und seinen gantzen Leib, dadurch die Jäger keine Kugeln, und keine Spisse noch Fang-Eisen bringen können, wenn aber gleichwohl die List, Kunst, Stärcke und Geschicklichkeit obsieget und eine Wunde beybringet, so entlauft es, und heilet sich mit Winter-Grün. Das Wislein hülfft, und vereiniget sich mit Weinraute und Salbey. Die Taube mit Eisen-Kraut. Der Habicht mit Habicht-Kraut. Die Endten, und Hüner mit Windig, Zaunlocken, und Hüner-Kraut. Die Schwalbe mit Schwalben-Kraut. Der Hirsch mit Hirsch-Zunge. Der Hund, der die Galle ausführen und brechen will, mit Saamen-Kraut von dem Korne, mit Hunds-Zunge und Gras. Das

Ader-

Aderlassen und Clystiren kommt gleichfalls von uns. Die Pferde in Egypten lassen sich in dem Früh-Jahr selbst Ader, denn wenn sich die Feuchtigkeiten mit der Natur verneuern, so ritzen sie die Ader an dem Schenckel mit denen Zähnen auf, und lassen so viel Blut lauffen, als ihnen ihre Vernunfft eingiebet.

Die Störche wissen sich meisterlich zu clystiren, und die Därme auszuwaschen, dieses verrichten sie mit dem gesaltzenen Wasser aus dem Nil-Fluß, schwingen sich in die Lufft, und durch das starcke Bewegen machen sie der alten versessenen und gesammelten Feuchtigkeit einen erwünschten Ausgang, sich zu reinigen. Die grosse schuppichte Schlangen und Fische haben denen Soldaten gar schön die Kunst beygebracht, wie sie sich gelegene Harnische zu dem Streite sollen verfertigen lassen, darinnen ihre Leiber und Arme gelenck, und fertig zu dem Kämpfen sind. Haben die Caninichen nicht die listigen Minirer unterrichtet? Machen die artige Maulwürffe keine Lauff-Gräben? Wer will wohl die Bau-Kunst denen Schwalben, Fisch-Ottern, Bienen, Wepsen, Hummeln und noch andern Thieren absprechen? Sind die

Krebse und Fische nicht Erfinder der nützlichen Wissenschafft, sein Leben in mancherley Gefahren zu erretten, und haben sie nicht denen Menschen das leichte Schwimmen in Flüssen, Seen und Teichen gelernet? Man sehe nur selbst, wie die Fische mit ihren Floß-Federn durch den Strom schneiden, und wie die Krebse mit den Scheeren rudern. Die Gämß-Kugeln sind allen Gelehrten bekannt, und auch bey denen alten Hirschen wird diese edle Medicin gefunden. Die Spinne, und der Seiden-Wurm hat wahrhafftig die Menschen klüger gemacht, und wenn diese so vernünftig seyn wollende Geschöpffe die vielerley Arten der schönen Vögel niemahl hätten so angenehm singen hören, so würden sie nimmermehr die vortreffliche Erfindung der gantz unvergleichlichen Musicalischen Wissenschafft besitzen. Was braucht es viel, die Liebe und das beliebte Küssen selbsten haben sie von denen treuen Turteltauben und andern artigen Vögeln gelernet, welche sich in ihrer Vertraulichkeit schnäbeln, oder ihre Schnäbel zusammen halten und sich schöne thun. Ich könte dir noch gar viel von denen nützlichen Eigenschafften der Thiere sagen; weil ich aber glaube, daß du als ein Thier

eben

eben davon nach deiner Art genugsame Nachricht habest, so will ich davon abbrechen, und zu meiner Reise-Beschreibung schreiten, weil uns sonsten die edle Zeit zu kurtz werden dürffte.

Sau. Es ist mir lieb, daß ich mit dir zusammen kommen und in eine gute Bekanntschaft gerathen bin, deßwegen beliebe nur anzufangen, ich werde aufmercksam zuhören.

Egel. Die Menschen sind von unterschiedlichen Arten; der glaubt dieses, ein anderer bildet sich jenes ein, und manches wollen viele gar nicht zugeben, man mag es ihnen auch beweisen, wie man immer will und kan. Manche lachen dazu, wenn gesagt wird, daß die Kinder sehr viel von denen Eigenschafften ihrer Eltern durch die Geburt bekommen, denn sie sehen gelehrte Vätter und ungelehrte nichtstaugliche, plumpe, liederliche Söhne. Sie sehen tugendhaffte wohl-könnende andächtige Mütter, und freche unzüchtige nichtswürdige Töchter. Hingegen hat man gleichwohl auch schon von denen allerlasterhafftesten Eltern die Ruhm- und Lobens-würdigsten Kinder beyderley Geschlechts gefunden. So viel Köpffe, so vielerley Einbildungen. Gewiß ist es, daß die

meisten Kinder nach ihrer Eltern Eigenschafft gerathen, sie mag nun dem Stamm nach gut, oder nicht gut seyn.

Manche Eltern essen und trincken gern etwas Gutes, die Kinder haben auch diese Eigenschafft. Manche gehen gar nicht gerne zu Fusse, die Kinder wollen auch fahren. Manche sind lieber lustig als traurig, die Kinder auch. Manche lieben die Music, die Kinder auch, absonderlich wo es zu tantzen, und zu küssen giebet. Manche stehen in dem kalten Winter nicht gerne früh auf, die Kinder auch, wenn sie gute warme und weiche Federn-Bette haben. Manche sehen lieber bey Reisen und Spatzierfahrten schön lieblich Wetter, als Donner, Blitz, Hagel, stürmischen Regen, Wind und Schnee, die Kinder auch. Manche schätzen die ehrlichen Leute höher als die Betrüger, die Kinder auch, wenn sie sich für denen sogenannten Spitz-Buben mit aller Klugheit hüten wollen. Manche glauben, daß der Umgang mit Narren und Wind-Beuteln nicht rühmlich seye, und keine Ehre bringe. Die Kinder werden auch nicht daran zweifeln, wenn sie vernünftig sind, und in der Eltern Fußstapffen nach

ihrer lobens-würdigen Eigenschafft tretten wollen.

Manche Eltern lassen sich zu Landes-und Standes-Verrätherey brauchen, die Kinder auch, wenn sie bey ungerechten Kriegs-Zeiten ein wenig Gold blendet. Manche essen lieber wohl gewürtzte Hühnerbrühen, Rinds-Suppen, und Kalb-Fleisch-Knötel als Laxier-Pillen, Brech-Tränckel, und Mixturen. Die Kinder auch, wenn sie nicht tumm sind, und immer gleichsam mit Gewalt kranck seyn wollen. Manche bekümmern sich nicht um den politischen Staat, und die Ceremonien, welche bey denen Teuffeln in dem unterirrdischen Reiche gebräuchlich, und unter ihnen von altem Herkommen üblich sind. Die Kinder fragen nach dem Plunder auch nichts, und lassen sich wegen dieser Wissenschafft kein grau Haar wachsen. Manche Eltern sind Sonn- und Monden-süchtig, und haben gerne Gold und Silber. Die Kinder auch, weil sie glauben, daß man sonsten in der Welt ohne Geld nichts richten könne. Kurtz, manche Kinder gerathen nach denen Eltern, manche auch nicht, und die darinnen unglaubig sind, belieben sich nur ein wenig unter denen Menschen umzusehen.

Ich

Ich muß dir noch gar wunderliche Sachen vorbringen, wenn ich dir alle Glauben und Unglauben der Menschen in unterschiedlichen Dingen sagen wollte. Zu meiner Erzehlung zu kommen, will ich dir nur noch einen Unglauben von eigensinnigen Köpffen berühren. Es giebt eine Art von hartnäckigen Leuten, die sich durch gar keinen klugen Lehr-Satz wollen bereden lassen, daß der Mond volckreich, mit Bergen, Thälern, Seen, Flüssen, Dörffern, Städten und Landschafften besetzt seye, von der Sonne nichts zu gedencken, wie wird es nun wohl heraus kommen, wenn ich behaupte, daß alle Sterne und Planeten mit denen schönsten Ländern angefüllt sind? denn auch so gar die uns noch gantz unbekannte Gestirne haben ihre volckreiche Innwohner. Da würden nun die unglaubigen Menschen stutzen, wenn sie hören sollten, daß ihnen noch gar viel Planeten unbekannt geblieben, welche die Herren Perspectiv-Gucker niemahl durch ihre lange Röhren gesehen, und benennet haben, weil sie ihnen gar zu hoch und weit gestanden sind. (Curiosus hörte mit innerlicher Verwunderung gantz bestürtzt zu, weil er auch unter die unglaubige Zahl der eigen-

gensinnigen Menschen, was diesen Satz betrifft, gehöret.)

Sau. Wie kanst du aber als ein so kleines Geschöpffe beweisen, und glaubwürdig behaupten, daß dieses wahr seye?

Egel. Durch meine Reise. Als ich einmahl in meinem Wasser auf der allerangenehmsten Landschafft, die man sich nur wünschen kan, gantz vergnügt lebte, und mich unter andern Egeln ruhig befande, auch auf keine so weite Entfernnng von meinem nassen Element dachte, so war der Tag so helle und lieblich, als man sich nur wünschen kan. Die angenehme Sonne schenckte ihre holde Strahlen mit so frölichem Schein, der alle lebende Geschöpffe in der gantzen Gegend erquickte, und den Tag beliebt machte. Dieses Freuden-Licht zeigte sich aber nicht so lange, als sonst, und es kam mir nicht anders vor, als wenn dieses herrliche Himels-Gesichte in dem besten Glantz eine schwartz-sammetene Kugel-Haube aufgesetzt hätte, so wie die Dames bey uns zu tragen gewohnt sind. Nach diesem zog ein starckes Gewitter auf, die Elementen hatten nach der höchsten Ordnung des grossen Schöpffers einen Krieg unter sich; ich habe aber keine Spione, und Geld-Beu-

tel in der Lufft fliegen sehen, denn es blitzte und donnerte nur entsetzlich und die schwartz-feurige Wolcken zogen noch viel furchtsamer zusammen, als wenn ein neuer Succurs im Anmarsch wäre. Es prasselte in der Lufft, und krachte dabey unter beständigem Knallen, so entsetzlich, darüber alles auf dem Erdboden dieser Landschafft erschütterte, als wenn halbe, drey viertel, und gantze Cartaunen mit denen grösten Bomben-Kesseln oder Mörsern zugleich abgefeuert würden. In dieser erschröcklichen Bewegung der Natur wurde mir, und allen andern Blut-Egeln recht angst. Nach der Furcht verdoppelte den natürlich-eingepflantzten Schröcken ein sehr starcker Donnerschlag, als wenn eine schädliche Mine gesprungen wäre, der Schlag gienge nicht weit von mir in eben dieses Gewässer, wo ich mich nebst andern Egeln aufhielte, er hat aber nichts geschadet, so wie auch manche gefährliche Anschläge öffter zu nichts werden.

Sau. Fürchten sich denn die böse menschliche Blut-Egeln nicht auch, wenn so ein starckes Gewitter kommt?

Egel. Ich glaube nicht, daß sie dabey erschröcken, wenn der mächtigste und gewaltigste

tigste Monarche seine unergründliche Majestät in der herrlichen Natur zeiget; denn wenn sie eine Furcht dabey hätten, so würden sie sich nach einem jeden so gewaltigen, und schröckhafften Gewitter bessern und frömmer werden, welches man aber niemal spüret.

Sau. Du wirst wohl nicht verdrüßlich seyn, daß ich dazwischen geredet habe, da du eben bey dem starcken Donnerschlage warest.

Egel. Mache dir keine solche Gedancken, ich lobe deine Frage, und wolte nur wünschen, daß ein jeder Donner-Knall ein Gewissens-Schlag bey denen Land, Stadt, und Menschen verderblichen Blut-Egeln wäre, die sich gar nicht bessern wollen. Doch ich fahre fort, und kan dir so viel sagen, daß nach dieser Angst die Freude desto grösser wurde, weil alles ohne Schaden ablieffe, und dieses so entsetzliche Gewitter lange mit keinem böß-angesponnenen F . . . Kriege zu vergleichen war. Die Wolcken zertheilten sich, und es ergosse auf einmal die gütige Natur einen gesunden und nützlichen Feld-Regen von sich, der von denen besten Planeten zu fallen schiene, weil das Gewässer wegen der trockenen Felder nicht mit Geld zu bezahlen war.

Sau.

Sau. Vielleicht haben die Innwohner so vieler Planeten alle auf einmal über die bösen menschlichen Blut-Egeln geweint?

Egel. Das kan wohl seyn; denn du wirst dir gantz einen anderen Begriff von denen Planeten machen, wenn du mich nur erst ausgehört hast. Ich fahre fort: Die Winde, welche vor diesem unter dem Gewitter recht so zu sagen gesummt, gebrummt, geheult, oder geprüllt hatten, die liessen sich nicht mehr hören, und bey einer angenehmen Stille, wurde der schönste Abend, welchen der allerbewunderungs-würdigste Regen-Bogen mit denen artigsten Farben gleichsam als ein Bothe verkündigte.

Sau. Das wird kein Französischer Tambour, oder sonst von dieser hochmüthigen Nation ein hoffärtiger Laquey gewesen seyn, wenn er auch noch so wunderliche Farben, an sich, und um sich gehabt hätte; denn von diesen Leuten kommt wenig nützliches, und fröliches, so unter die guten Dinge zu zehlen wäre.

Egel. Nein es war kein solcher, sondern ein Regen-Bogen, der alle Menschen und Thiere, die ihn ansahen, erquickte: kurtz, dieser so vor-

treffliche Gegenschein so vieler Dinge, der manchen unerfahrnen Menschen auch fremde vorkommet, erfreuete und machte alles Gewürme munter. In einer kurtzen Zeit vergieng dieser schöne Luft-Bogen mit seinen wohl gemischten Farben, die Sonne liesse sich auch angenehmer als zuvor sehen. Weil nun die Zeit der Dämmerung immer näher kame, so schiene es nicht anders, als wenn sich dieses Freuden-Licht hinter die Berge verstecken wolte, dabey zogen aber die mächtigen Strahlen so hefftig aus denen wässerig- und feuchten Orten der Erde in die Höhe, daß sowohl das Wasser selbsten, als auch unterschiedliches kleines Gewürme, und artige Wasser-Geschöpffe bey so starckem Zuge mit in die hohe Lufft kamen. Viele unerfahrne Menschen können auch schwer begreiffen, wie dieses zugehe, wenn Blut, Getreide, Heuschrecken, Kröten, Frösche, und unterschiedliche artige Würmer nach einem starcken Winde aus der Höhe auf die Erde fallen. Da muß bey so einfältigen Leuten alles gezaubert und gehext seyn, da wird öffters manches ehrliche alte Müttergen in falschen Verdacht gezogen, die doch nichs anders als Flöhe und andere Würmgen durch ihre Unreinigkeit

machen und hervor bringen kan. Die Sache ist aber gantz natürlich. Die Sonne zieht es, der Wind treibt es, die kleinen Geschöpffe werden mit der Zeit in der höheren Wärme grösser. Der Wind führt es wieder in ein ander Ort, und so fällt es auf die Erde.

Sau. Wo kommt aber das Blut und Getreide her?

Egel. Das Getreide wird von dem Winde fort geführt, und durch die Höhe wieder an einem andern Orte nieder geworffen. Das Blut ziehet die Sonne eben wie andere Feuchtigkeiten; denn wo Scharmützel, und grosse Schlachten geschehen, ist Blut genug, und gantz leicht zu begreiffen. Wir wollen aber davon abschneiden, sonst würde der Discurs bey dieser einzigen Frage zu weitläufftig. Ich sage dir nur, daß ich nebst vieley artigen Geschöpffen auch zugleich mit in die Lufft von diesem ziehenden mächtigen Welt-Lichte geführet wurde.

Die Winde trieben mich immer höher, und ich schwebte gantz angenehm und sanffte in denen Wolcken. Diese seltsame Reise daurete eine geraume Zeit; ich hatte aber eben diese Nahrung in denen Lufft-Wolcken von der Feuchtigkeit, wie in meinem vorigen Was-

Wasser. Nach einer Zeit wurde es gantz finster, und ich kunte nichts mehr sehen; diese schwartze Finsternüß aber hielte nicht lange an, es wurde wieder licht, und ich kunte sowohl den Mond nebst allen Gestirnen und Planeten, nicht nach der Einbildung der Menschen, sondern würcklich originaliter sehen und betrachten. Da lernte ich erst die Wunder der Natur erkennen.

Je höher ich in die Lufft zu denen Planeten kam, und je grösser mir dieselben schienen, desto kleiner kam mir die Erd-Kugel vor. Meine Lufft-Reise wurde mir nach und nach gantz be.ıcbt, denn die sanffte Winde führten mich sehr höflich fort, und ein wohl geschmacker ernährender Thau erquickte meinen kleinen Cörper. Da werden alle Menschen beschämt, welche behaupten wollen, kein Geschöpffe könne von der Lufft leben, und mir ist es doch dabey wohl ergangen. Da nun manche Wind-Machende, oder so genannte Wind-Beutelische Menschen auch von ihrem Winde die Nahrung haben, so ist ja der Satz schon längst bewiesen. Unter meiner Reise begegnete mir ein Abgeordneter, welcher aus den Lilien-Planeten in das Monden-Land geschickt ware,

noch grössere Verwirrungen und Unglücke durch die Hülffe dieser Völcker aus dem Monden-Reiche unter denen Mächtigen anzustifften, er sahe aber mit allen seinen Leuten sehr traurig aus, weil ihm das boßhaffte Begehren rund abgeschlagen worden. Wie ich nun in denen Planeten und Gestirnen schon die angenehmsten Landschafften sehen und erkennen kunte, die alle so, wie in unserer Welt-Kugel, oder Erd-Machine aussahen, so wurde ich endlich in einen so artigen und lustig anzusehenden Planeten geführt, und eben auch wieder an einer schönen Gegend in ein wässeriges Ort niedergelassen. Ich fande allda in dem Wasser auch Blut-Egeln meines gleichen, deswegen fragte ich sie, wo ich mich denn befinde? und da hörte ich mit Verwunderung, daß ich durch die Macht der Sonnen-Strahlen in den Planeten Satyr war gezogen worden.

Sau. Wie siehet es denn in dieser noch unbekannten Planeten-Welt aus?

Egel. Davon will ich dir auf das allerkürzeste nach und nach eine Beschreibung machen. In dem Planeten Satyr, oder in der Satyrischen Planeten-Welt siehet alles

les eben so aus wie bey uns, es ist alles prächtig / schön und nett gebauet, und die Innwohner sind nicht so viel Fehlern und Lastern, wie bey uns unterworffē. Die meisten Inwohner sind beyderley Geschlechts wie unsere, nur dieser Unterschied ist dazwischen, daß jene zärter, etwas kleiner, und viel scharffsinniger sind. Die Reisen, so die Leute in dem Planeten Satyr machen, kosten wenig Geld, denn man braucht da keine Posten, Pferde, Landkutschen, Postschaffer, Schlitten oder Schiffe, weil ein jedes nach seiner einmal vorgesetzten Reise sich nur in Gedancken mit einer starcken Einbildungs-Krafft entfernet, dabey auf dem gantzen Wege die Gast-Wirthe die Geld-Beutel nicht so ausleeren können; denn man kan eine Reise von viel hundert Meilen in einer halben Stunde auf dem Sessel verrichten, ohne dabey aufzustehen, oder einen Trunck zu thun, wer nicht Durst dabey hat, oder einen kleinen lustigen Rausch zu Hause trincken will. Das Firmament ist in diesem Planeten schön anzusehen, es scheint aber auch alles kleiner zu seyn. Die Sonne siehet da natürlich, wie ein hundertfaches Ducaten Stücke, und der Mond so dorten viereckig ist, gleichet denen dicken viereckigten al-

ten Thalern. Die andere Gestirne sehen wie einfache, und stärckere Ducaten, und manche sind wie die Thaler, Gulden, und wie das andere kleinere rollirende Geld. Das macht den lustigsten Anblick in dem himmlischen Firmament des Planetens Satyrs.

Sau. Wie ist es denn aber sonst in diesem Planeten beschaffen? Wie sind die Menschen dort geartet? Was hat es für Thiere darinnen? Wie sehen diese aus? Was reden die Innwohner für Sprachen wenn sie zusammen kommen? Ist auch ein schönes Frauenzimmer darinnen? Sind die Leute interessirt, geitzig und reich? Gehen in dieser Planeten-Welt auch Gold-Macher, Laboranten und Sophisten, Chymisten, Schatzgraber, Cabalisten, Wahrsager, Traum-Deuter, Virgulisten, und falsche betrügliche Geister-Banner oder Teuffels-Beschwörer herum? Wie gehen die Innwohner beyderley Geschlechts gekleidet? Ist gut darinnen zu leben? Sind die Menschen ehrlich, oder falsch? Lügen sie auch so wie bey uns? Gibt es viel Gelehrte allda? Siehet man mehr Arme als Reiche? Sind viel Künstler und Handwercker? Arbeiten sie fleissig, oder gehen sie lieber müssig herum? Ist die Handelschafft in gutem

tem Stande? Wo verschleissen sie ihre Waaren hin? Hört man auch von Betrügen reden? werden die Bösen allda gestraft? Wie geht es bey Gerichten zu? Wie leben die Nachbarn untereinander? Hat man auch Krieg und ungerechte Streitigkeiten dort? Hört man von Belagerungen, Bombardiren, Sengen, Brennen, Morden, Rauben, Plündern, Erschiessen, Hencken, und Todtschlagen reden? Floriren die Wissenschafften? Hat man Academien da? Was lehren die Lehrer? Haben sie auch fleissige und tugendhaffte Zuhörer? Wenden sie die Zeit nützlich an? Sind sie friedlich, oder händelhafft? Gibt es Buchhändler da? Lösen diese viel Geld für gelehrte und nützliche Bücher? Leben die Inwohner sehr verliebt? Hält man gute Kinder-Zucht? Ist die Jugend sehr ausgelassen? Gehen die Alten mit guten Exempeln vor? Gibt es Verschwender unter ihnen? Lebt man andächtig da? Sind gute Anweiser dazu? Tantzet man auch dort? Wie ist die Music? Klingt sie schöne? Fressen und sauffen sich die Leute auch toll und voll? Was haben sie für Spiele bey ihnen? Sind ihre Karten und Würffel wie bey uns? Wel-

che Sprache reden sie am liebsten? Und wie geht es überhaupt zu?

Egel. Weil du mich auf einmal so viel gefraget, so kan ich dir gar nichts darauf antworten, indem die ersten Fragen bey der letzten fast vergessen worden. Ich muß es zwar bekennen, daß wir Thiere alle ohne Ausnahm in dem Planeten Satyr eine vortreffliche Gedächtniß besitzen, und alles so gut als die Menschen in dieser Welt auswendig behalten können, und wer das Glücke hat, in diesen Planeten von denen Strahlen der günstigen Sonne unter einem Nebel gezogen zu werden, der kan auch zugleich alle Sprachen verstehen, und nach der Thierischen Art reden. Dir in deinen vielen Fragen nun gleichwohl ein Genügen zu leisten, so will ich dir einen Vortheil sagen, wie man in diesem klugen Planeten viel hundert Fragen auf eine kurtze Weise beantwortet, das ist / wie man sich alle Fragen nach der Verbesserungs-Art vorzustellen fähig ist, so sind sie beantwortet. Auf mich aber wieder zu kommen, so hatte mich das Glücke eben in ein solches Wasser gebracht, das an einer schönen grossen Stadt bey der Land-Strasse war, da kamen beständig Frem-

de in Gedancken an, die in diese Residentz des herrschenden Planeten-Herrns reisen, und von der, gleich bey meinem Wasser, stehenden Vorpost zuvor wohl befragt wurden, so alles nach der Art des Planeten Satyrs mit Gedancken geschahe. Einmal reiseten nur in einem Tage folgende Fremde hinein.

1. Herr Kielentrunck aus der Landschafft Lurconien von Luderstadt, kommt mit dem Herrn Tabacko von Blaßaus.
2. Herr Borgedrauf aus der Insul Venerea, kommt mit dem Herrn Credit von Franckreich durch Eurland.
3. Herr von Verschwendersberg, kommt aus dem grossen Hanrey-Gebürge.
4. Madam Saufaus, kommt aus Sauland, und sucht ihr Glücke in der Fremde.
5. Herr Ludersheim, kommt aus Bibonien, ist willens nach Höllenthal zu reisen, hat eine Concubine die Madam Schleppsack bey sich.
6. Herr Prahlhanß, kommt aus Faulstätt, will nach Superbien, und wird sich allda mit der Madam Grandezza verheyrathen.
7. Herr Raumauf von Stehlendorf ist we-

gen guter Schnabelweide in den Planeten kommen, lebt auf anderer Leute Unkosten, ist willens mit der Mademoiselle Langfingerin eine Mariage zu machen.

8. Madame Faulentzinde, kommt aus Pigritien, reiset ihrem Amanten dem Herrn Traschackenberg nach, und hat ihre Schwester Martadorin bey sich.

9. Mademoiselle Juvenille kommt von Mutterstadt, hat in Frommland eine Erbschafft gehabt, ist aber durch einen unrechten Weg in Kuppelmünde um ihre beste Kleinodien kommen, geht jetzt nach Finsterthal.

10. Herr Schwelgermund kommt von Freßburg, reiset in die berühmte Stadt Spielhausen/ alldorten die schöne Bibliothec zu betrachten, die von Karten-Blättern bestehet.

11. Herr Narrenhirn kommt von Grillenfang, will nach Fantastenheim, und Schutz bey seines gleichen suchen, die ihn in den starcken Catalogum alldorten als ein Mit-Glied einschreiben sollen. Hat den Herrn Wespennest als einen Begleiter bey sich.

12. Herr Fluchzu kommt aus Rauffenberg, sucht Dienste bey dem Herrn Spadon

im

im Fechtlande auf seinem Schloß zu Balgersthal.

13. Madame von Trunckensee kommt aus Uberfluß, reiset auf das Lust-Schloß Wohlleben zu ihrer guten Freundin Vielauf.

14. Herr Projectantius will das Planeten Land arm, und sich reich machen, weil er aber schon so lange auf Audienz wartet, wird er wohl zu dem Galgen-Thore unverrichteter Sache wieder den Abmarsch nehmen müssen.

15. Herr Habenichts, kommt von Armenstadt, will nach Reichleben, und eine gute Mariage treffen.

16. Madam Vielwitz kommt von Klugberg, reiset nach dem Schloß Naseweis, und soll alldorten die zwey Junge Fräulen unterrichten, wie sie mit den Flöhen bey langen Schlaff-losen Nächten ein vernünfftiges Gespräch halten können. Sie hat noch eine alte Magd bey sich, die die Fliegen husten hört.

17. Mademoiselle Wunderschön, die sich niemal in dem Spiegel genug betrachten kan, kommt von Schminckheim, reiset

nach

nach Liebsburg, den Herrn von Tapinsmus in ihr charmantes Netze zu locken, und dergleichen Vögel zu fangen, die sich vor solchem Leime nicht wohl zu hüten wissen

18. Herr Wohlbedacht kommt von Langsamstadt, ist auf der Schnecken-Post gereiset, weil er wegen dem Podagra nicht so geschwinde fahren darf, will nach Ungedult sich dort curiren zu lassen, sucht einen treuen Diener, weil die andern alle von ihm geloffen sind.

19. Mademoiselle Schweiniglin, kommt von Schmutzhausen, will nach Saustadt, und sucht Dienste als Cammer-Jungfer unter zu kommen.

20. Herr Windbeutel kommt von Lügenthal will nach Schneidauf und allda Zeitungs-Trager werden. Er hat seine gantze Bagage nur in dem Schubsacke.

Solche Reisende passirten beständig durch den Planeten Satyr, und ich wollte dir wohl etliche hundert der wunderbarsten Passagiers nennen, wenn ich die Zeit nicht menagirte, welche in den Planeten Satyr so kostbar als das Leben selbsten geschätzt wird. Was mich

nun

nun betrifft, so blieb ich nicht lange in diesem Gewässer, denn ein Chirurgus aus diesen schönen Planeten gieng spatziren, und hatte einen Lehr-Jüngling bey sich, welcher mich auffischen, und nebst anderen Egeln in ein dazu gehörig Glas thun mußte. Da kam ich nun in die Haupt- und Residentz-Stadt dieses Planetens, und erfuhre die wunderlichste Sachen, denn zu meinem Herrn kamen täglich und alle Stunden Fremde, die sich entweder den Bart putzen, verbinden, oder sonst heilen liessen; weil ich nun auf dem Gesimse eines Medicinischen Schranckes oder auf der Gesundheits-Almer in dem Glase mit Wasser stunde, so hatte ich desto bessere Gelegenheit auf alles wohl Achtung zu geben. Dich nicht lange mit vergeblichen Worten aufzuhalten, so werde ich dir erzehlen, was ich gehört und erfahren; wilst du nun auch darunter reden, und etwas von dir sagen, so werden wir desto geschwinder fertig.

Sau. Wenn es nicht anfienge Abend zu werden, so wollte ich meine Erzehlung auch weitläufftiger machen, so aber werde ich nur immer unter deinen Erzehlungen darzwischen gruntzen, was mir nach deinen Geschichten bey meiner Erfahrung auch einfallen wird.

Egel. Mein Herr in dem Planeten Satyr war gar ein wunderlicher Kopff, verstunde aber seine Kunst so wohl, daß fast keiner ihm in diesen nöthigen und nützlichen Wissenschafften gleichte, deßwegen war er eben eigensinnig, weil er sich auf sich selbsten am besten verlassen kunte, er war aber dabey, wenn ihm das geringste geschahe, gleich starck zornig, und seine artige Frau hatte nicht gar zu gute Tage bey ihm; wenn sie nun ihre treue Nachbarinnen deßwegen beklagten, und öfter trösteten, auch zugleich wünschten diesen Mann zu verlieren, und einen bessern zu bekommen, der mit dem Frauenzimmer höflicher umzugehen wüßte, damit sie nur einmahl fröhlichere Tage hätte, so gabe sie die Antwort darauf: wer ihre Freundin bleiben wollte, sollte sich nicht mehr unterstehen ihr ferner solche Wünsche zu machen, sie hätte einen Mann, mit dem müßte sie und keine andere leben, er wäre zum wenigsten in allen seinen Sachen vernünfftig, und wenn er auch an zu donnern, und einzuschlagen fienge, so hätte er allezeit dazu seine wichtige Ursachen, sollte sie nun diesen verliehren, und einen andern bekommen, der zwar freundlicher mit ihr lebte, aber die Vernunfft und Wissenschaft nicht besässe, so wollte

sie

sie lieber den polterenden Mann behalten, oder nach seinem Tode, den sie nur vor ihrem Tode nicht wünschte, lieber eine beständige Wittib bleiben und sterben.

Sau. Das war eine recht kluge und ehrliche Frau, die eine billige Liebe verdienet.

Egel. Es ist artig, daß der Mann eben von ungefähr aus Vorwitz dem Weiber-Discurs hinter der Thüre verborgen zugehört, und nach diesem hatte die artige junge Frau, ohne zu wissen warum, die besten Tage, die sich keine besser wünschen kan, weil der Mann alles, was er ihr nur an den Augen ansahe, und nach den Gedancken errathen kunte, zu einer Vergnügung machte, nach der Zeit ihr auch das Geheimniß entdeckte, wie er hinter der Thüre zugehört habe.

Sau. Dieser klugen Frauen ist das Glücke billig zu vergönnen, und der Mann hat als ein recht vernünfftiger Mensch gehandelt. Von dieser kleinen Sache nun auf grössere Dinge zu kommen, so wünscht sich manche Stadt und manches Land öfter eine andere Beherrschung und Regierung; man siehet aber nicht vor, daß eine ärgere darauf kommen werde, daß Treu und Liebe verjagt, daß die Uneinigkeit lache, daß die Billigkeit und

Gerechtigkeit nebst der Warheit, Geschicklichkeit und Fleiß verspottet seye, daß die Obrigkeitlichen Personen ihre vorige Gewalt verlohren, daß die Bürger völlig gar niedergedruckt werden, daß das Laster geehret und geliebet, die Tugend aber verfolgt werde, daß alles, was nicht mit in das falsche Horn blasen hilft, Unrecht dulten müsse; das alles siehet man nicht vor, und gleichwohl wird eine Veränderung so unbedächtlich gewunschen. Das macht aber, wenn man keine vernünfftige Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Zeit besitzet. Menschen, die mit nichts zufrieden sind, machen sich ihre beständige Plage. Der will wohin, dahin er doch nicht kan, ein anderer sucht etwas, so er doch nicht finden wird, und ein anderer begehrt in seinen Gedancken etwas unmögliches. Deßwegen hat die Frau recht klug gehandelt, und löblich geantwortet, weil sie mit dem vergnügt, und zufrieden war, was sie hatte. Denn das wüßte sie gewiß, was aber nach dem Tode ihres Mannes folgen würde, war ungewiß.

Egel. Es ist wahr, wenn alle Menschen in der Zufriedenheit wie wir Thiere lebten, daß ihnen alles recht wäre, was sie doch unmöglich ändern können, so würde oft der schlechteste Mann viel vergnügter leben, als

der

der, so über ihn zu befehlen hat. Noch eine artige Begebenheit muß ich dir von meinem ersten Herrn sagen, daraus du sein ehrlich Hertze, und reines Gewissen erkennen kanst. Er sollte seinem besten Freunde, der an seinem glücklichen Aufkommen die einzige Ursache war, in einer höchst ungerecht- und bösen Sache falsche Zeugschafft gewissenloß geben helffen, deßwegen schickte ihm dieser ein kostbar und nettes Haus-Apotheckel, so von Silber, und inwendig vergoldet war. Dieses schöne Geschencke kunte mit Recht unter die Grossen gehören, denn die Arbeit und Invention dabey war gantz besonders artig, dazu stunden die Crystallinen Fläschgen darinnen, welche mit grossem Fleiß geschliffen, und mit vergoldeten Silber-Schrauben versehen waren, von Schublädgen, Büchsgen, und kleinen Schachtelgen nichts zu gedencken, die überall in artig verborgenen Fächern eingetheilt stunden. Dieses Geschencke nun, so um vier tausend Gulden geschätzt wurde, sollte meinem Herrn die Augen verblenden, eine falsche Zeugschafft wider seinen Nächsten in sehr gefährlichen und wichtigen Sachen eydlich abzulegen. Weil also mein Herr das Apotheckel angenommen hatte, so ver-

meinte der andere, der solches geschickt, die Sache hätte schon ihre Richtigkeit, absonderlich, weil er glaubte, er könnte ihm nichts abschlagen, indem er an seinem Aufkommen und Glücke die Ursache seye. Mein Herr aber hatte andere Gedancken, er füllte das gantze Apotheckgen aus seiner eigenen wohl-versehenen Haus-Apotheque, welches auch ein namhafftes an kostbaren Medicinen machte, und fast mit dem Werth des Apotheckels selbsten noch eine Uberwage hielte, indem er an raren Sachen nichts darinnen abgehen liesse. Wie alles gefüllt war, schickte er es demselben Herrn wieder, und legte einen Brief bey, darinnen er sich für das Geschencke höflichst bedanckte, und weil er schon eine grosse Haus-Apotheque selbsten habe, so unterstünde er sich zu einer Danckbarkeit die Silberne gefüllt wieder zu senden; ob er nun wohl an denen allerkostbarsten, und raresten Medicamenten nichts darinnen hätte abgehen lassen, so seye doch gleichwohl kein eintziges Arcanum dabey, das einem Menschen sein Gewissen reinigen könte, der eine falsche Zeugschafft mit einem Eyde vor Gerichte ablegte. War dieses nicht ein ehrlicher Mann? denn durch

diese

diese großmüthige That würde ein erschröcklich angesponnenes Unglück von noch übleren Folgungen gäntzlich hintertrieben, und zu nichts gemacht.

Sau. So sollten alle Menschen seyn, so würde niemahl keine falsche Zeugenschafft und böser Eyd geschehen, und folglich niemand unrecht in Unglück kommen.

Egel. Ich könnte dir viel närrische Dinge sagen, die sonst in dem gemeinen Barbier-Zimmer von ab und zu gehenden Gästen vorgiengen; weil es aber eben nicht solche Begebenheiten sind, die jetzt zu unserer Unterredung viel beytragen, so will ich nur noch etwas davon melden, so mir auch nicht mißfallen. Ein Martialischer Lilien-Ritter, welcher auch in Prag von denen aus grossem Hunger geschlachteten sieben tausend sechs hundert und fünf und zwantzig ausgehüngerten Pferden seine auf ihm gefallene Portion treulich hatte mit fressen helffen, liesse sich öffter bey uns den Bart bis an die gehörige Flederwisch-Gräntzen abnehmen, und die Haare in Ordnung bringen. Kein Mensch war wilder und barbarischer als dieser Mensch anzusehen, und wenn er sich die beyde Bart-Theile in die Höhe vom Maule striche, so fun-

ckelten seine Augen, wie zwey feurige Lichter. Er wohnte gleich neben uns, hatte ein Zimmer auf die Gasse, und zugleich auf ebenem Boden, ohne erst Stiegen zu steigen. Wenn er etwas erzehlte, fluchte er allezeit entsetzlich Frantzösisch dazu, und er brachte nichts vor, darüber nicht die Zuhörer erschrocken wären. Dieser hatte in Prag wunderliche Fata, welche aber in dem Planeten Satyr wohl bekannt waren, weil man da alles, was in der Welt geschiehet, wie in einem Spiegel siehet. Die Sache ist also: Es kam die Zeit, da die meisten in der geängstigten Stadt dachten, es würde einmahl in der Nacht die Erlösung mit List geschehen, und die streitbare Panduren würden mit denen tapffern Ungarn an einem Orte gantz stille übersteigen, und herein kommen, darauf die Frantzosen keine Gedancken hätten, welche zwar alles besetzt hielten, sich aber gleichwohl selbst fürchteten, weil die dunckle Nächte, und die grosse Weitläufftigkeit der dreymahl entlegenen Stadt bey aller Frantzösischen Wachsamkeit solchen Glauben bey denen Feinden, und solche Hoffnung bey denen gepreßten Innwohnern erweckte, welche die Folgungen solcher Ubersteigung noch nicht

aus

aus der Kriegs-Schule gelernet hatten. Mit dergleichen ängstlichen Gedancken, legte sich auch unser Held allezeit nieder, so oft die Wache nicht an ihm war. Nun ist zu wissen, daß diese Leute nicht nur alleine ihre Pferde in so grosser Zahl, sondern auch Hunde, und die meisten Katzen gefressen, doch versteckten sich noch viele solche lang-schwäntzite Stadt-Hasen unter die Dächer, und suchten ihre Nahrung nur in der Nacht. Einmahl kam auch eine Katze an dieses Helden sein Fenster, daran doch ein dickes Gitter von Eisen war, weil aber die Frantz. - - Gäste die Gewohnheit hatten, ihre Portiones vom Pferde-Fleisch vor die Fenster in die Lufft an Prügel zu hencken, so einen abscheulichen Anblick machte, so bekam die ausgehungerte Katze auch nach dem damahls Frantzösischen Lecker-Bissen einen natürlichen Appetit, weil sie das Fenster mit einem Sprunge von der Gasse erreichen kunte. Die Katze läßt sich auch solches wohl schmäcken, und da sie so wohl an dem Fleische zieht, als auch mit denen vier Füssen sich an dem Gütter feste hält, so macht dieses ein Geräusche, welches der in steten Sorgen wegen der einsteigenden Panduren lauschende Lilien-Held höret, und nicht

 anders

anders denckt, die Panduren wären schon überstiegen, und wollten das eiserne Gitter brechen, und zu dem Fenster in das Zimmer steigen. Er springt deßwegen in dem Hemde aus dem Lager, zieht den blosen Degen aus, laufft aber nicht zu dem Fenster, sondern schreiet alle Innwohner in dem gantzen Hause um Hülffe wider die einsteigende Panduren an, welche seiner Meinung nach schon ein Loch in die Stadt gefunden hätten. Es wird gleich Licht gemacht, alle lauffen in sein Zimmer, der Held im Hemde mit dem blossen Degen folgt ihnen, niemand will aber zu dem Fenster gehen. Endlich findet sich auch unter andern in Schrecken gesetzten eine behertzte Magd ein, die sagt: es wird ja wohl der Teuffel nicht vor dem Fenster selber seyn, und ist es ein wackerer Pandure, so will ich die erste seyn, die ihn zum Manne nimmt, wenn er nicht schon eine hat, eröffnet darauf den einen Fenster-Fliegel, und da war noch des Nachbars Katze, die sich an dem Pferde-Fleisch lustig machte. Wie sich der Frantzose in seinem kurtzen Hemde geschämt, und wie sehr die andern alle im gantzen Hause gelacht haben, kanst du dir selbst vorstellen, ob schon damals keinem gar lächerlich um das Hertze war.

Sau. Die Begebenheit ist für einen solchen Helden schimpflich genug. Einige von Ihnen sind fast sonsten mit uns Schweinen in vielen zu vergleichen, nur in der Herrtzhafftigkeit nicht, denn sowohl die wilden, als auch wir zahme Schweine, wissen uns tapffer zu einer Gegenwehr zu stellen, absonderlich im freyen Felde, die Hunde, als auch die Jäger werden uns selbsten den Ruhm deßwegen geben. Sonst haben selbige in vielen Stucken mit uns eine ziemliche Gleichheit. . . .

Egel. Sie sind auch noch ärger gestrafft worden als die Schweine, denn ihre Flucht ist im Sabbath und Winter geschehen. Wegen ihnen hat neulich ein lustiger Geist eine recht artige und sinnreiche Antwort gegeben; denn als dieser gefragt wurde, was er neues von denen Franzosen wüßte, so gab dieser die Nachricht und sagte, sie hätten gleichwohl noch drey Armeen. Der andere wurde über diese Rede gantz bestürtzt, und fragte, wo denn diese drey Armeen wären? jener berichtete: die erste wäre unter der Erde, die anderte in dem Lazareth, und die dritte, als die allerkleinste stünde noch mit schwachen Füssen auf der Welt. Darauf erholte sich

der Fragende, und die neue Zeitung endete sich mit einem Gelächter.

Sau. Diese beyde Armeen unter der Erde und in dem Lazareth werden wenig mehr ausrichten.

Egel. Und die dritte fürchtet man nicht mehr. So geht es, wenn der Schöpfer selbst bey denen Gerechten mit streiten und schlagen hilfft. Es wird denen noch in Prag gebliebenen Gefangenen auch wohl zimlich gallig und bitter in dem Munde unter der Zunge gewesen seyn, wie sie aller treugebliebenen Innwohnere, die nicht mit ihnen gehalten, ihre Freuden-Bezeugungen unter Trompeten und Paucken bey beständigen Vivat- und Jubel-Geschrey unter dem Einzuge unserer Generalität in allen Plätzen und Gassen gehöret, dabey sich auch die Herren Studiosi nicht wenig haben sehen lassen, welche die gantze Freude mit einer wohl componirten Musicalischen Nacht-Promenade noch über das beschlossen, und dabey besondere hohe Gnaden und Vergnügungen genossen, wo sonst alles todt genug war.

Sau. Alle diese Freuden-Bezeugungen werden diejenige am hefftigsten geschmertzt haben, die stets mit denen Frantzosen gehalten,

und

und ihre böse Creaturen gewesen und geblieben sind. Ich weiß gewiß, daß ihnen die falsche Hertzen ziemlich dabey geklopfft haben werden.

Egel. Und gleichwohl haben sie ihren Schmertz nicht dürffen blicken lassen, ja was noch mehr ist; weil einmahl die so längst gewünschte Freude und Hoffnung erfüllt wurde, und weil es die Treugesinnten endlich erlebt hatten, aus dem unerträglichen Joch zu kommen, so truge alles, was ehrlich war, beyderley Geschlechts, jung und alt, groß und klein, ja so gar die unmündige Kinder, alles, alles hatte grüne Bänder und Maschen, männlich auf denen Hüthen, weiblich auf den Hauben, und kleine Kinder auf denen Käppgen. Wie diese Freuden-Zeichen die Mameluckken sahen, so untreu worden waren, fiengen sie auch an, solche Maschen zu tragen. Weil aber die ehrlich gebliebenen solche böse Menschen gut kennten, so wurden wegen diesen grünen Maschen unterschiedliche Händel; mancher risse dem andern die Masche ab, und schmisse den Huth in Koth, und wo sich der andere rechtfertigen wollte, so setzte es noch derbe Schläge dabey. Ich müßte gar viel davon sagen,

wenn ich dir alle Begebenheiten deßwegen erzehlen sollte; denn auch so gar bey grossen und volckreichen offentlichen Carnevals-Lustbarkeiten haben sich unter denen Masquirten Personen wunderliche Bewegungen, und unverhoffte Veränderungen nachdrücklich genug zugetragen. Wir sind aber von unserm Helden abgewichen, und ich muß dir noch eine andere abentheuerliche Heldenthat von eben diesem F.. Amadis erzehlen, die der ersten nichts an Hertzhafftigkeit nachgiebt. Die Sache kurtz zu sagen ist also: Es befindet sich in der Stadt ein einfältiger, und halb verruckter Mensch, der nicht groß von Person, und mager ist, seine Kleidung ist schmutzig, schwartz und furchtsam, weil er sich in dem Winter bloß von Ofenauskehren ernähret, in dem Sommer aber hat er einen andern Vortheil Geld zu gewinnen; denn da findet er sich in Gärten bey denen Trinck-Gesellschafften ein, und damit er, weil er eine Paruque tragt, nicht so schlechter Dinges bettle, so kräht er denen Gästen wie ein Hahn durchdringend laut vor, und so verdient er sein Brod, wenn ihn die Leute sonst nicht, ihre Kinder furchtsam zu machen, brauchen. Er wird nicht anders als von allen

Tal-

Tallalla genennet, weil er eine so dumme, und lallicht, oder dalligte Sprache hat. Dieser Tallalla nun wurde auch einmahl bezahlt, in dem gantzen Hause die Oefen sauber auszukehren, davon der Frantzösische Mars nichts wußte, welcher eben in seinem Zimmer war, und wegen Faulheit alleine auf dem Bette in seinem Nacht-Rock lage. Als dieser jemanden in dem Ofen merckt, meint er es seye ein Dieb, schleicht sachte zu dem Zimmer hinaus, den Vogel zu fangen, indem es schon in der Abends-Dämmerung war. Wie er vor das Ofenloch kommt, schreyt der Held mit tausend Frantzösischen Flüchen vor dem Loche; dem Tallalla wird angst, wie er einen Frantzosen vor dem Ofenloche bugern höret, indem ihm auch bey seiner Einfallt ihr hartes Verfahren gar wohl bekannt war, deßwegen erdenckt er auch in seiner Tummheit unter der Angst ein Mittel, sich vor dem Frantzösischen Polter-Ritter zu retten, und in Sicherheit zu bringen; er war zwar so schwartz und furchtsam genug in dem Gesichte, doch machte er sich selbes recht schwartz, ingleichen auch die Hände, und da krähete er bald in dem Ofen wie ein Hahn, bald gruntzte er wie ein Schwein, bald meckerte er wie ein

ein Ziegen-Bock, bald bellete er wie ein grosser alter, bald wie ein kleiner junger Hund, bald schrye er wie ein Esel, bald wie eine Nacht-Eule, bald wie eine Katze, und stellte das Geschrey unterschiedlicher Thiere nach ihren natürlichen Stimmen vor, dabey der F . . . Don Quixotte gantz erstaunte, so vielerley Veränderung der Stimmen zu hören. Indem sich nun dieser nichts versiehet, so springt Tallalla auf einmahl aus dem Ofenloch, und reckt dem F . . . sein schwartzes Gesichte vor, greift zugleich mit den schwartzen Händen, die er wie Klauen krumm macht, nach ihn, reckt die Zunge heraus, knirscht mit den weissen Zähnen, die er bleckt, und die Augen gantz weiß verkehrt, dabey wie ein Ochse brüllt, und ihn umarmen will. Der F . . . Goliat aber denckt, das seye der wahrhaffte Teuffel, wie er hernach selbsten bekennt hat, nimmt also die Flucht, und anstatt daß er die lange Stiegen hätte Staffeln-weise hinunter tretten sollen, so fällt er in der Angst mit dem Kopffe voraus, und beschädigt sich seinen Gallanterie-Spiegel dergestalt abscheulich, daß er dem Tallalla kurtz darauf zimlich gleichte, weil er schwartz, braun, grünlich, gelblich, bräunlich und röthliche Flecken,

mit

mit unterloffenen Blut-Rinden im gantzen Gesichte hatte, alle im Hause kamen abermal zusammen, weil er sehr offt und laut Französisch geschryen, man solte ihm zu Hülffe kommen, der Teuffel wolte ihn holen. Wie man nun den Tallalla sahe, kanst du dir abermal das Gelächter einbilden; man zahlte aber dem unschuldigen Teuffel sein Ofen-Geld, und schickte ihn bald aus dem Hause, damit er dem Franzosen aus den Augen kommen solte, welcher fest dabey blieb, der Teuffel habe ihn holen wollen, denn die andern sagten alle, daß sie nichts gesehen hätten, und in der Angst glaubte auch der Held, der Teuffel habe ihm sein Gesichte in dem Fallen also erschröcklich und entsetzlich zugerichtet. Was hältest du nun von dieser F - - Tapfferkeit?

Sau. Sehr wenig, und scheinet, daß dieser F - - - auch nur ein F - - - - Gewissen gehabt habe; denn hätte er ein ehrlich teutsches Gewissen gehabt, so würde er sich nicht so vor dem Teuffel holen gefurchten haben.

Egel. Er ist nach diesem doch frömmer worden; denn er hat nicht mehr so abscheulich über die Innwohner geflucht, auch die ar-

arme geplagte Stadt-Leute nicht ferner so entsetzlich gemartert und verfolgt, und so kan sich dieser arme Simplicißimus rühmen, daß er ein nützlicherer Hofmeister gegen die Franzosen, als jene bey denen Teutschen jungen Herren gewesen sind.

Sau. Und gleichwohl haben diese Leute bey denen meisten Gesellschafften den Vorzug gehabt, dazu sich eine Fabel nicht übel schickt, die von einem lustigen Kopffe nicht ohne Ursache erdichtet worden, und also ist: Die vornehmste Thiere hatten einen kostbaren Ball unter sich angestellet, und wolten auch einmal recht lustig seyn. Sie kamen zusammen, man sahe die artigsten und wohl ausgesonnene Masqueraden und Verkleidungen. Die Vögel liessen ihre helle Musicalische Stimmen hören, der Bär spielte den Bass, der Haase auf dem Spinet, vier Affen geigten dazu, ein Pudel-Hund bließ die Hautbois, der Esel sange Arien dazwischen, wenn nicht getantzt wurde, unter dem Tantzen aber sahe man zwey Pferde die Trompeten blasen, und den Wolff die Paucken dazu schlagen, dabey ein Ziegenbock Regens Chori war, und den Tackt gab. Die Schaafe und Ziegen dienten dabey, und der edle Hirsch war der Herr, wel-

cher

cher die Lust dieser gantzen Gesellschafft dem Löwen, Tyger, Panter, und Leoparden zu Ehren angestellt hatte. Wie nun der Ochse und das Schwein auch Nachricht davon haben, so meynen sie, ob man ihnen schon kein Ball-Zeichen geschickt, es würde ihnen gleichfalls frey stehen, sich bey der Lust mit einzufinden. Sie verkleideten sich derowegen auch nach der üblichen Carnevals-Mode: der Ochse war als Domino, und führte das Schwein, so als eine Fledermaus masquirt gienge. Wie sie hinkamen, hatte der Fuchs Schild-Wache, und indem sie zu dem Fenster hinein sahen, tantzte eben die Katze als eine Tyrollerin angezogen mit einem Wind-Hunde, dem das Jäger-Kleid sehr artig an dem Leibe paßte. Der Ochse und das Schwein wolten die Gesellschafft auch vermehren, und hinein gehen, der Ochse hatte mit Fleiß einen so langen weissen Prügel bey sich, wie die F * * * bey dem Auszuge getragen haben, klopffte derowegen mit demselben starck an. Der Fuchs, der die Wache hatte, fragte, wer diese beyde Masquen wären? Sie solten sich entweder demasquiren, oder sie würden in diese Gesellschaft nicht gelassen werden. Der Ochse wurde böse über das Examen, stampfte etlichemahl

mit dem langen weissen Prügel auf die Erde, und brüllte sehr starck Buuuger! Buuuger! die Sau ließ auch ihren Zorn mercken, und gruntzte vielmal ihr angebornes Oui! Oui! Oui! Sie demasquirten sich aber nicht. Der Fuchs meldet dieses der Gesellschafft, daß zwey artige Masquen kommen wären, und hinein wolten, eine wäre als Domino mit einem langen weissen Stabe, die andere als Fledermauß, und da er sich wegen ihrem Stande mit ihnen unterredet, hätte die eine Masque mit dem Stecken etlichemal auf die Erde erzörnt gestossen, und mit einer starcken donnerenden Stimme die Worte geschryen: Buuuger! Buuuger! Die andere aber habe gantz ergrimmet Oui! Oui! Oui! gesagt. Die gantze Gesellschafft gabe dem sonst listigen Fuchs einen Verweiß, warum er sie nicht gleich hereingelassen, er solte es aus ihrer angenehmen Sprache schon verstanden haben, sie wären aus F = = = sie wüßten sehr wohl, und einnehmbar gallant zu leben, er solte sie gleich her begleiten, und um Verzeihung bitten, weil das ein grosser Fehler seye, indem man solchen Gästen alles offen, und frey lassen müßte, und da machte der Fuchs sein Complement, und begleitete sie in den Saal.

Egel. Die Fabel verdient betrachtet zu werden.

Sau. Wir wollen uns dabey nicht aufhalten/ weil die Zeit gleichsam verschwindet.

Egel. Ich hätte dir noch gar viel zu sagen, was ich in dem Planeten Satyr erfahren habe, wir werden wohl noch ein andermal zusammen kommen, wenn du mir die Ehre deiner Gegenwart schencken wilst. Diesesmal will ich dich nur mit meiner Erzehlung kurtz befriedigen / und dir soviel sagen, daß ich in dem artigen Planeten Satyr das Glücke hatte auch bey einer schönen Person angesetzt zu werden / man hat mich nach der Gesundheits-Operation mit samt dem Blute in ein fliessend Wasser getragen, und nachdem einmal darauf die Prinzeßin des Regentens von dem Planeten Satyr eine Purgation genommen, so bin ich wieder unter einem dicken Nebel von vielerley Winden begleitet gantz sachte noch vor der Sonnen Aufgang daher in dieses Wasser gelassen worden. Was ich dir nun zu erzehlen hätte, was bey meinem ersten Herrn geschehen, der mich hernach bey der vorgemeldten Schönen gebraucht, die mir die edle Freyheit selbsten gegeben hat, ja was ich bey der Schönen mit Augen angesehen und erlebt habe, und was ich alles in dem Planeten Satyr erfahren, nebst noch anderen wahrhaften Begebenheiten, das kan bey dieser kurtzen Unterredung diesesmal nicht geschehẽ. Weil ich nun gerne soviel von dir wissen wolte, wie du zu dem Hals-Band, und zu der Glocke kommen bist, und warum man dich

nicht schlachtet, weil du für Fett kaum mehr schnauffen, und gehen kanst.

Sau. Damit will ich dich gar nicht lange aufhalten, und dir die Sache kurtz sagen Eine Person, an der viel gelegen war und starcke Mittel hatte, die bekam einen Zustand an einem Orte ihres Leibes, darüber sowohl alle Wund-Aertzte, als auch alle Gesundheits-Räthe ihr bestes machten, die Sache wurde aber gleichwohl nicht besser, sondern täglich schlimmer. Kurtz es wurde Rath gehalten und beschlossen, ein zimliches Stücke Fleisch aus dem Leibe zu schneiden, um das weitere um sich fressende Ubel zu verhüten; das ausgeschnittene Stücke Menschen-Fleisch nun solte durch ein ander Stück Schwein-Fleisch ersetzt werden, und dieses geschahe auch also: denn in eben der Stunde und so zu sagen in dem Augenblick, da man dieser Person das Fleisch ausgeschnitten, schnitte man mir auch aus meinem Leibe ein eben so grosses Stücke, nachdem man mich zuvor auf eine lange dazu verfertigte Banck gebundē und fest gemacht hatte. Wie wehe mir nun das Haut-Auflösen, u. Schneiden in mein nicht krauckes, sondern ganz gesundes Fleisch gethan habe, will ich deiner Vernunfft überlassen. Kurtz: die Sache gieng wohl sehr schmertzlich, aber glücklich, die Person wurde vollkommen zu ihrer vorigen Gesundheit gebracht/ und mein ausgeschnitten Stücke Fleisch heilte in jenem Leibe recht glücklich ein, und ich hatte so herrliche Bedienung durch die gantze Cur, daß ich dabey alle von meinem Geschlechte auslachen

chen kunte. Wie die Person und ich völlig herge- stellt waren, so bekam ich meine besondere Bedie- nung, weil diese Person von meinem Leibe Fleisch an ihrem trägt, deswegen machte man mir ein Hals-Band mit einer Glocke um, damit der Hir- te ein wachtsames Auge auf mich habe, denn ich muß mich nur zu todte fressen, und mit lauter Wohlleben meine Zeit enden / weil dieser Person nach dem gegebenen klugen Rath sehr viel an mir gelegen ist / damit mir nichts Böses geschehe, daß ich nicht kranck werde, oder sonst das Leben ende, weil eine besondere Eigenschafft, der sogenannten Sympathie dabey eine fast unglaubliche Würckung hat. Ich kan also hingehen wo es mir be- liebig ist. Meine Wohnung wird schön rein gehal- ten, und der Hirte hat wegen mir eine Besoldung mehr, die sonsten drey andere Hirten jährlich nicht bekommen, deswegen gibt er besser auf mich Ach- tung, als wohl mancher auf seine untergebene Ju- gend. Da hast du nun alles gantz kurz von mir gehö- ret, u. du kanst dir leicht einbilden, daß es mir nicht an Geschichten fehle, die ich auch unter denen Men- schen erfahren, gesehen und erlebt habe, weil es an der besten Gelegenheit nicht gemangelt hat, sowohl in der Stadt, als in dem Schlosse / wie auch in denen anliegenden Orten auf dem Lande / da bald diese, bald jene artige Abwechslung menschlicher Begebenheiten vorgefallen ist.

Egel. Ich muß es bekennen, man hat dich zu was wunderlichem gebraucht, und die Menschen können öffter höchst unschuldig zu einem solchen

francken Unglücke kommen, wie ich als eine erfahrne Blut-Egel gar gründlich gehört und gelernt, wenn es die Menschen selbsten unter sich erzehlt haben. Ich dancke dir nun für deine Entdeckung, und weil wir noch beysammen sind, so wollen wir auch noch solange miteinander reden, solange wir nicht gestöret werden.

Sau. Wohl, so höre noch etwas kurtzes: Einmal kam der Schreiber bey später Nacht besoffen nach Hause, daß er sich selbsten nicht mehr kennte / er fiel bey meiner offen stehenden Stall-Thür nieder, und verhielte sich von dreyerley Ausgängen noch viel ärger als alle Schweine in der gantzen Welt niemal in dem Stande zu thun sind. Ich blieb stille in meiner vor kurtzer Zeit erst ausgereinigten Wohnung, die diese menschliche Sau wieder mit so abscheulichem Gestanck angefüllt hatte, doch kunte ich es nicht ohne Gruntzen mit ansehen. Wie sich nun die menschliche Sau, oder das vernünfftig seyn wollende Schwein nach der Ausleerung in seinem eignen Unflat herum weltzte, und endlich an mich kame / so gieng es verliebt zu. Der Scribonius umarmte mich, ruckte näher zu mir, es hätte nur jemand uns beyde Schweine auf der Erde beysammen in dem Miste sollen liegen sehen. Ich wiech ihm immer aus, weil mir sein Gestanck gegen meinem natürlichen viel unerträglicher vorkam; er hatte mich aber in einen Winckel getrieben, und erwischte mich bey dem Kopffe, hielte mich mit beyden Händen, druckte mich an sein Angesichte

te/ und nennte mich mit hertzbrechendem Thone seine zuckerne Lorel, seine Honig Lorel, seine marcipanene Lorel, und dergleichen mehr; ich kunte aber dieses besoffene Unthier nicht ferner dulten, rieß mich mit Gewalt aus des Narren Händen, gab ihm mit meinem Rüssel einen derben Stoß in das Gesichte, daß ihm Maul und Nase blutete, und lief zu meinem Stalle hinaus, blieb auch so lange draussen liegen, bis der Tag anbrach, der Menschen und Thiere munter machet. Der illuminirte Feder-Regente hatte die Zeit seines ordentlichen Auffstehens nach der gewöhnlichen Stunde verschlaffen, in welcher sich seine Person in der Schreib-Stube einfinden solte. Wie nun der Herr in die Cantzley kam, und denselben nicht antrifft, gehet er in des Schreibers Zimmer, findet ihn aber allda auch nicht, endlich stellt er sich auf den Gang, und rufft ihn mit Namen. Ich lag gantz stille nicht weit von dem Mist-Hauffen/ u. sahe die Nach-Comödie mit an, denn bey dem Vorspiele hatte ich die Haupt-Person agiren helffen. Nach langem Ruffen erholte sich Herr Scribifex, und weil er noch nicht ausgenüchtert hatte/ lief er gantz tumm aus dem Schwein-Stall/ daß er sich den Kopf hart dabey unter dem niedrigen Ausgange anstieß. Sein Herr betrachtete ihn, und sahe nicht ohne hertzliches Gelächter, wie er von oben bis unten zugerichtet ware, dabey das blutige Gesichte einen ungemein schönen Anblick machte. Deswegen ruffte der Herr alles im gantzen Haus- und Hofe zusammen/ diesen Nacht-

Schwermer wohl anzusehen. Wie das Küh-Mensch auch nebst andern darzu kam, und den Feder Gouverneur betrachtete, entdeckte sie die gantze schweinische Begebenheit mit allen verliebten Umständen, die dabey geschehen waren, weil sie gleich darneben in dem Küh-Stalle gelegen ist, und alles mit angehört hatte. Bilde dir nur selbst die Schande ein, die Scribifacius dabey empfunden, und stelle dir das Gelächter vor, so alle dabey hören liessen. Weil man nun meinen Verstand sehr lobte, daß ich den verliebten Sau-Amanten anstatt der Zucker-Lorel sowohl ausgezahlt, wie ihnen die Magd erzehlte, so bildete ich mir unter diesem Lob bey dem Zuhören nicht wenig ein, und wolte meine Ehre noch vollkommene machen, stunde derowegen von meinem Miste auf, und wie man dem Scripsfix wegen seiner liederlichen Aufführung eine Moral-Rede von dem Gange herunter machte, welche dieser unten in dem Hofe, wie ein armer Sünder in seinem saubern Aufzuge anhören mußte, so gieng ich zu meinem gewesenen Liebhaber hin, und riebe den Rücken an ihm etlichemal ab, dabey sich das Gelächter noch mehr verdoppelte, und die sogenañte Lorel, welche eine Befreundin von des Herrn Frau war, wurde zimlich wegen ihrem feinen Liebhaber gehächelt, und so hatte diese säuische Liebes-Geschichte ihren Ausgang.

Egel. Da solte sich mancher junge Mensch daran spiegeln, welcher sein Maul unter dem Trincken, und seinen Verstand bey einer Gesellschafft nicht selbsten bemeistern kan, und hernach vie-

vielen andern zu einem allgemeinen Gelächter dienet.

Sau. Noch etwas lustiges will ich dir sagen, welches aber mit einem Frauenzimmer geschehen ist, und auch mancher zu einer Lehre dienen kan. Es war eben um die Zeit da man Sauer-Kraut einzuhobeln pflegt - - - - aber höre, der Hirte bläset schon in sein Horn, ich muß dich jetzt verlassen, wir werden wohl noch ein andermal zusammen kommen, es ist Zeit zu dem Eintreiben, und ich werde dir mit der Zeit nicht nur alleine dieses, sondern noch andere Sachen erzehlen.

Egel. Von mir hast du gleichfalls noch vielerley zu hören, es ist mir nur leyd, daß dir die Zeit zu kurtz worden ist.

Sau. Lebe indessen vergnügt meine liebe gereisete Blut-Egel!

Egel. Lebe wohl, artige und erfahrne Sau!

Sau. Wir müssen noch einmal auf die Reise des Planeten Satyrs kommen.

Egel. Es bleibt dabey, dencke zu Zeiten manchmal an mich.

Sau. Oui! Oui! das versprech ich dir.

* * *

Der Hirte hatte schon etlichemal in sein Horn geblasen, weil die Sonne untergieng, darum spazierte die Sau auch fort, und machte sich zu der anderen Gesellschafft; die Blut-Egel versteckte sich unter das Wasser.

Erklä-

Erklärung des Kupffers.

Mein Leser!

HJer stellt sich dar ein wüstes Land,
Das von dem Feuer, Mord und Brand
Von Grund aus ist verheeret,
Wald, Bäume, Aeste, Sträuch, Gebüsch
Sind durch Bellonens Mord-Gezisch.
Verwüstet und verzehret.
Die schönsten Dörffer, Kirch und Haus,
Die sind jetzt nichts als Asch und Grauß.
Hier setzt, sich Curiosus nieder,
Sung aber lauter Trauer-Lieder,
Sogleich erblickt sein thränend Aug
Ein sumpfigt Naß, mit Nebel, Rauch,
Und langen Schilff bedecket;
Worinnen eine alte Sau,
Mit einem Halsband stecket;
Ein Blut-Egel halb roth halb blau,
Der schwimmt ihr nächst zur Seiten,
Und sprachen von den Zeiten.
Noch weiter hin zeigt sich ein Bild
Erschröcklich, gräßlich und gantz wild,
Die Berge sind's, die Feuer speyen,
In ihrem Bauch, Pech, Schwefel käuen,
Durch diese strohmt der Höllen Fluß,
Worüber Charon fahren muß,
Wann er Fr = = = Seelen
Führt in die untern Hölen.
Kaum fässet jetzt sein alter Kahn
Die Grosse Meng der Geister;
Er spannet grosse Seegel an,
Und bringt die grossen Meister
Zurücke in die Ober-Welt,
Weil sie sich unten angestellt,
Als wolten sie gebieten,
Ja stöhr'n den Höllen-Frieden.

❀ (o) ❀

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb,

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Neunzehendes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1743

P.o.germ. 1456-17/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121348-8
VD18 80432557